Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 156 — Donnerstag, den 5. Juli — 1928

Billigungsantrag eingebracht

Mißtrauensanträge und „Vertrauens"antrag / Doch Amnestiestreit?

(Eigenbericht.)

Aussprache im Reichstag

= Berlin, 5. Juli. **Der Reichstag begann gestern die Aussprache über die Regierungserklärung.** Sie wurde eingeleitet von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid, der das Vertrauen seiner Fraktion zu dem neuen Kabinett zum Ausdruck brachte. Die Sozialdemokratie wisse genau, daß sie in Verbindung mit den bürgerlichen Parteien nicht die Verwirklichung der sozialistischen Ideen erreichen könne. Sie wolle aber Einfluß auf die Regierung gewinnen, um in dem seinem Wesen nach kapitalistischen Staate so viel wie möglich für die Arbeiterklassen herauszuholen. Der Redner begrüßte besonders das klare unzweideutige Bekenntnis der Regierungserklärung zur Republik und Demokratie. Für die deutschnationale Fraktion nahm Graf Westarp das Wort. Er betonte, daß zum 16. Male seit Erlaß der Weimarer Verfassung sich eine Regierung dem Reichstage vorstellt. Noch nie sei aber eine Regierung mit der Feststellung vor den Reichstag getreten, daß sich die Parteien über ein Regierungsprogramm nicht einigen konnten. Das Fehlen einer solchen Einigung werde die Erwartungen 4jähriger Krisenferien nicht gerade ruhevoll gestalten. Der Redner erklärte weiter, daß das Mißtrauen gegen die Regierung durch die Regierungserklärung verstärkt worden sei. Die Regierungserklärung trage zu deutlich den Charakter eines Wahlaufrufes. Abg. Dr. Perlitius (Zentrum) gab für seine Fraktion eine Erklärung ab, in der die jetzt vorliegende politische Gestaltung als eine zeitliche Notlösung bezeichnet wird. Im Hinblick darauf, gehe die Zentrumsfraktion von einer abschließenden politischen Stellungnahme ab: die auf Weiterverfolgung der Politik friedlicher Verständigung hinzielenden Bestrebungen fänden die ungeteilte Zustimmung des Zentrums. Verschiedene Fragen des innerstaatlichen, wirtschaftlichen und geisteskulturellen Lebens sehe das Zentrum schärfer als sie in der Erklärung der Regierung zum Ausdruck gelangen. Das Hilfswerk für die Landwirtschaft bedürfe eines weiteren Ausbaues. Abg. Dr. Scholz (DVP.) erklärte, „Was lange währt wird gut" könne man nicht uneingeschränkt auf diese Regierung und ihre Entstehung anwenden. Statt endloser Verhandlungen über Programmpunkte hätte man wenige ganz große Probleme an die Spitze setzen sollen. Eins der ersten Probleme ist die Auseinandersetzung der Völker über die interalliierte Schuldenregelung im Zusammenhang mit den Tributleistungen Deutschlands. In der Frage der Verwaltungsreform hätten wir bestimmte Zusagen in der Regierungserklärung gewünscht. Die Voraussetzung für wirksame Reformen ist die Homogenität der Regierungen im Reich und Preußen. Der Redner bezeichnete neben einem Reichswirtschaftsministerium ein Arbeits- und Landwirtschaftsministerium als überflüssig. Das Justizmnsterum könnte mit dem Innenministerium vereinigt werden. Auch das Postministerium und das für die besetzten Gebiete seien entbehrlich. Das 12köpfige Ministerium könnte auf 7 bis 8 Mitglieder beschränkt werden. Das zweite große Problem sei der Finanzausgleich. Der Redner bekannte sich als Anhänger des dezentralisierten Einheitsstaates. Abg. Dr. Haas-Baden (Dem.) betonte, die Zusammensetzung der Regierung wäre durch das Wahlergebnis und durch die Mehrheitsverhältnisse klar gegeben. Seine Fraktion erwarte, daß die Regierung, der sie Vertrauen entgegenbringe, die republikanischen, demokratischen und sozialen Wünsche der Parteien fördern würde. Abg. Drewitz (Wirtschaftspartei) erklärte die Wirtschaftspartei werde sich der neuen Regierung gegenüber solange abwartend verhalten, bis Klarheit darüber bestehe, in welchem Sinne sich die sehr theoretisch gehaltene Erklärung der Reichsregierung praktisch auswirke. Abg. Döbrich (Christl. Bauernpartei) betonte, daß die Regierungserklärung solange wertlos sei, als sich die Parteien nicht restlos dazu bekennen. Darauf wurden die Beratungen abgebrochen und auf Donnerstag vertagt. Präsident Loebe schlug vor, auf die Tagesordnung auch den Gesetzentwurf über den Nationalfeiertag zu setzen, zog diesen Vorschlag aber vorläufig zurück, als Abg. Stöcker (Komm.) beantragte, weiter einen Antrag auf die Tagesordnung zu bringen, wonach der 1. Mai zum Feiertag erklärt werden soll. Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) beantragte, ein von seiner Gruppe eingebrachtes Vertrauensvotum über die Reichsregierung auf die Tagesordnung der Donnerstagsitzung zu setzen. Der Antrag solle natürlich kein Vertrauen für die Reichsregierung bedeuten, aber die Parteien zu einer klaren Stellungnahme zwingen. Präsident Loebe erklärte, daß er die Frage der Zulässigkeit dieses Antrages erst dem Aeltestenrat vorlegen wolle.

Aufnahme der Regierungserklärung

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Stimmen des Auslandes

✶ Berlin, 5. Juli. **Die Aufnahme der Regierungserklärung ist selbstverständlich durchaus geteilt.** Für die parlamentarische Lage entscheidend ist die Haltung der bürgerlichen Mittelparteien. In volksparteilichen Kreisen empfindet man ein recht erhebliches Unbehagen über die absolute Dürftigkeit des Regierungsprogramms. Diese Stimmung wird noch verschärft durch den Passus über den Nationalfeiertag am 11. August, der nach wie vor innerhalb der Volkspartei die größten Bedenken erregt. Auch in Zentrumskreisen steht man dem Kabinett Hermann Müller recht kühl gegenüber, insbesondere verhehlt man sich nicht, daß der

Abschnitt über das Reichsschulgesetz

weiter nichts als eine Sammlung allgemeiner Redensarten ist, mit dem Ziele, die beabsichtigte Tatenlosigkeit der Regierung in dieser Frage zu maskieren. Man kann es sich in Zentrumskreisen auch schwer vorstellen, daß ausgerechnet der neue sozialdemokratische Innenminister Severin, der Vater desjenigen Schulgesetzes sein sollte, durch das die immer wieder vertretenen Wünsche des Zentrums auf Sicherung der christlichen Volksschule erfüllt werden könnten. In deutschnationalen Kreisen werden selbstverständlich besonders diejenigen Stellen der Regierungserklärung scharf angegriffen, die sich auf die Wirtschaftspolitik und den geplanten Abbau der autonomen Zölle beziehen. Man stellt hier die Frage, ob Deutschland wirklich in der Lage ist, bei dem gewiß wünschenswerten

internationalen Zollabbau voranzugehen.

Die Sozialdemokraten wiederum sind selbstverständlich in ihrer Kritik stark gehemmt, weil sie ihren Fraktionsführer und Reichskanzler Hermann Müller nicht gleich am ersten Tage desavouieren können. Man hatte in der sozialdemokratischen Fraktion erwartet, daß die Regierungserklärung etwas über die Ablehnung des Panzerschiffbaues sagen würde. Für die „D. A. Z." ist die Regierungserklärung eine Enzikopädie aller schwebenden politischen Fragen, aber ohne Antworten. Sie war ein Tarnvorhang, von dem man erst abwarten muß, welche Absichten sich hinter ihm verbergen. Nach dem „Berliner Tageblatt" gleicht das Regierungsprogramm einer manchmal etwas

zu vorsichtig gezogenen Diagonale,

die sich aus den widerstrebenden Wünschen der Regierungsparteien ergibt. Für die „Vossische Zeitung" ist wie für das „Berliner Tageblatt" die neue Regierung eine Regierung auf lange Sicht. Der „Börsenkurier" spricht von einer Thronrede, da die Regierungserklärung so überparteilich abgefaßt worden sei. Das Fehlen aller kämpferischen Klänge beweise, daß die neue Regierung eine Regierung des Beharrungszustandes, eine Regierung der deutschen Stabilitätsepoche sein solle. Die „Germania" stellt fest, daß die epische Breite das Urteil erschwere. Die starke sachliche Note dieses Programms lasse sich nicht leugnen. Das Blatt begrüßt es, daß dem Mittelstand und der Landwirtschaft einsichtige Worte gewidmet worden sind. Das

Zentrum habe aber vor allem Anlaß,

sich die Schulfrage näher anzusehen und würde niemals auf seinen grundsätzlichen Standpunkt verzichten. In der Rheinlandräumung und begrenzende Reparationsleistungen habe das Kabinett das ganze deutsche Volk hinter sich. Der „Lokalanzeiger" bezeichnet die Regierungserklärung als Saisonausverkauf, billig und vielerlei, aber nichts Rechtes dazwischen, etwas stockfleckig gewordene Programmliteratur. Alles was mehr andeute als gesagt, sei Programmusik. Der „Vorwärts" stellt fest, daß die Regierungserklärung nicht nur Ankündigungen, sondern auch eine Tat enthalte. Durch den Appell des Kanzlers an die Länderregierungen, keine Hinrichtungen vollstrecken zu lassen, sei die

Entscheidung über die Todesstrafe

vorweg genommen. Keine Regierung werde sich diesem Appell entziehen können. Ein kultureller Fortschritt sei vollbracht. Das Regierungsprogramm sei kein sozialistisches Parteiprogramm, könne es nicht sein, denn die Sozialdemokratie habe nicht die Mehrheit. Inzwischen sind und auch die ersten Pariser Stimmen vorgelegt worden, denen wir nach genauer Prüfung u. a. das entnehmen, was der „Matin" schreibt, nämlich: Hermann Müller habe eine logische und vernünftige Rede gehalten. Auch „Petit Parisien" stellt fest, Hermann Müller habe einen gemäßigten Ton angeschlagen, der jedoch eine gewisse Energie nicht ausschließe. Die Rechtspresse findet, daß zwischen den Forderungen Hermann Müllers und denen der Deutschnationalen Unterschiede nicht bestünden. An die

Erklärung über die Rheinlandräumung

anknüpfend, kommt das „Echo de Paris" zu der Auffassung, Deutschland solle solange nicht an Revanche denken, als es den Rhein als Pfand erlangt habe. Auch müsse die französische Regierung ihre Auffassung so schnell wie möglich bekannt geben. Von der Linkspresse faßt der „Quotidien" seine Meinung dahin zusammen, daß das neue Kabinett in außenpolitischer Beziehung seinen Willen zur Verständigung aufrecht erhalten und friedliche Ziele verfolgen werde. Das „Oeuvre" weist darauf hin, **daß das Rheinland für Frankreich mit jedem Tag mehr an Wert verliere und Frankreich weder materiell noch moralisch Nutzen daraus ziehen könnte, wenn es nicht zur rechten Zeit in Verhandlungen eintrete.**

Es sei nun an den Alliierten,

ihr Programm festzulegen und zu bestimmen, welche Partie sie zu spielen wünschten.

Recht ausführlich auf die Rheinlandfrage geht der „Peuple" ein, der die Rheinlandfrage als die dringendste Frage der europäischen Politik bezeichnet. Auch in den Vereinigten Staaten hat die Erklärung, daß auch die neue Reichsregierung an der bisherigen Außenpolitik festhalten werde, Befriedigung hervorgerufen. Mit besonderer Genugtuung wurde die Ankündigung des Reichskanzlers begrüßt, daß Deutschland bereit sei, den Kelloggpakt zu unterzeichnen. Man gab bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck, daß, nachdem Deutschland als erster Staat seine Zustimmung geäußert habe, nunmehr die anderen Staaten bald Deutschlands Beispiel folgen werden.

✶

Der Reichskanzler Hermann Müller hat am Dienstag nachmittag die Regierungserklärung verlesen. Sie überraschte den Reichstag etwas durch ihre Länge. Auch ein so geläufiger Redner wie der neue Reichskanzler brauchte zur Verlesung der 33 Schreibmaschinenseiten annähernd eine Stunde. Im übrigen aber brachte sie keine Ueberraschungen. Man wußte schon vorher, daß das Kabinett sich klugerweise entschlossen hatte, allem Streit aus dem Wege zu gehen und den Fraktionen die Stellung zu der neuen Regierung nach dem vorausgegangenen erbitterten Meinungsstreit nicht allzuschwer zu machen. Die Verlesung der Erklärung bestätigte diese Erwartung vollauf. Ein kurzer, sachlicher Ueberblick wird zeigen, daß in den kritischen Punkten eine recht geschickte, vermittelnde Fassung gelungen ist und daß das neue Kabinett es trotzdem verstanden hat, sein Programm mit ziemlich bestimmten Linien festzulegen.

Das Kabinett stellt in der Einleitung in Aussicht, daß es Reformarbeit leisten und dabei dem politischen und sozialen Fortschritt dienen will. Wenn dabei ein gewisser Gegensatz zu dem bisherigen rechtsgerichteten Kabinett zum Ausdruck gebracht werden soll, so ist die geplante Siegesfanfare der Sozialdemokraten recht zahm ausgefallen. Daß Reformarbeit geleistet werden muß, können die bürgerlichen Parteien eher anerkennen als die Sozialdemokraten, die ja bekanntlich immer noch ein revolutionäres Spiel verfolgen. Und an politischer und sozialer Fortschrittsarbeit hat es auch die frühere Regierung nicht fehlen lassen. Das Kabinett gesteht offen ein, daß die koalitionsmäßige Grundlage ihm noch fehlt, es hält sich aber deswegen nicht für eine vorübergehende Erscheinung. Man weiß vielmehr aus den Willenserklärungen des Reichskanzlers und der einzelnen Minister daß das Kabinett im Herbst nicht etwa demissionieren will, sondern die Schaffung einer Koalitionsgrundlage unter voller Wahrung seines Bestandes durchzuführen gedenkt. Deshalb hat es auch nicht nur eine kurzlebige Regierungserklärung abgegeben, sondern ein Proramm auf lange Sicht aufgestellt. Daß die Umbildung im Herbst schwierig sein wird, braucht nicht erst versichert zu werden. Es muß nicht nur im Reiche, sondern entsprechend auch in Preußen eine Koalition gebildet werden. Von der Erfüllung dieser Forderung wird die Existenz der neuen Regierung unbedingt abhängen. Darüber ist sich auch der Reichskanzler vollkommen klar. Er hat ebenso wie der Reichsinnenminister Severing versprochen, im Herbst mit aller Entschiedenheit für die Umbildung in Preußen einzutreten. Da es sich dabei um die Existenz seines eigenen Kabinettes handelt, wird man ihm Glauben schenken können.

In der Regierungserklärung selbst herrscht überall das Bestreben vor, Gegensätze auszugleichen oder doch wenigstens vorläufig zu überbrücken. Ueber die Streitfrage des Panzerschiffbaues findet sich in der Erklärung wie zu erwarten war, kein Wort. Die Regierung stellt sich auf den Boden der Etatlage, d. h. sie erkennt an, daß der Bau eines Panzerschiffes bewilligt worden ist. Wie man weiß, ist sie der Ansicht, daß alle Anträge gegen den Bau des Panzerschiffes zunächst vertagt werden müssen, weil erst am 1. September vom Kabinett beschlossen werden kann, was weiter geschehen soll. Es verlautet, daß die Regierung mit der Möglichkeit rechnet, im Heeresetat die Summe zu sparen, die als erste Rate für den Bau aufgewendet werden soll und daß man damit auch die Sozialdemokraten zufrieden zu stellen hofft. Auf jeden Fall ist dies eine spätere Sorge. Gegen die Art, wie das Kabinett zur Reichswehr Stellung nimmt ist nichts einzuwenden. Hat bei der Sozialdemokratie die Absicht bestanden, die Reichswehr anzutasten, so ist sie jedenfalls im Kabinett nicht durchgedrungen. Der Streitfrage des 11. August ist die Regierung, wie ebenfalls zu erwarten war, aus dem Wege gegangen. Wenn sie ankündigt daß sie den Antrag des Reichsrates auf Proklamierung des 11. August zum Nationalfeiertag unverzüglich dem Reichstag zuleiten wird, so erfüllt sie damit nur eine verfassungsmäßige Pflicht. Sie selbst nimmt keine Stellung und überläßt es dem Reichstage, ob er den Antrag vor der Sommerpause noch erledigen oder — was wahrscheinlicher ist — in einer Kommission verschwinden lassen wird.

In der wichtigen Streitfrage der Steuersenkung läßt die Regierungserklärung deutlich ein Kompromiß erkennen. Auf der einen Seite wird zugestanden, daß die Möglichkeit einer Senkung der unteren und mittleren Einkommensteuerstufen geprüft werden soll, auf der anderen Seite wird anerkannt, daß diese Prüfung in Bezug auf die Einkommen bis zu 8000 ℳ vordringlich sein soll. Die Regierung verpflichtet sich aber keineswegs, die sozialdemokratische Steuerforderung auch zu erfüllen. Sie sagt nur die Prüfung zu und macht das Ergebnis von der weiteren Entwicklung der Wirtschaft und der Reichsfinanzen abhängig. Gewisse steuerliche Maßnahmen werden sich aber wohl von selbst ergeben. Nach der revidierten Lex Brüning darf das Aufkommen aus der Lohnsteuer die Höchstgrenze von 130 Millionen Mark im Jahre nicht übersteigen. Nach den Eingängen der ersten Monate des neuen Finanzjahres soll eine Uebersteigung bereits so gut wie sicher sein. Es kann aber jetzt noch nicht bestimmt werden, welche Konsequenzen daraus einmal gezogen werden müßten. Im übrigen läßt das Regierungsprogramm erkennen, daß auf dem vielumstrittenen Gebiete der Steuern eine Verständigung angestrebt werden soll.

Abgesehen von den eben erwähnten Streitpunkten war schon in den interfraktionellen Besprechungen die Mög-

„Courant" skeptisch

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

△ Rotterdam, 5. Juli. **Der „Courant" schreibt zur deutschen Regierungserklärung im Reichstag: „Frankreich und England werden außenpolitisch mit ihr recht zufrieden sein. Sie stabilisiert den Gedanken von Locarno, das ist der freiwillige Verzicht auf die Möglichkeiten der deutschen Zukunft. Aber die Belohnung für dieses Verhalten, die Räumung der besetzten Gebiete, wird Deutschland weder in diesem noch im nächsten Jahre erleben."**

lichkeit einer Verständigung gegeben. In der Amnestiefrage waren die ersten Schritte bereits getan. Die Regierungserklärung vermeidet in dieser Frage eine eigene Stelungnahme, obgleich Reichsjustizminister Koch ursprünglich die Absicht hatte, die Initiative zu entfalten. Man hofft, daß die Parteien sich auf eine angemessene Form der Amnestie einigen werden. Des weiteren bietet die Regierungserklärung kaum noch einen Punkt, an dem ein scharfer Meinungsstreit entbrennen könnte. In der Außenpolitik ist vor allen Dingen wichtig, daß entschieden Einspruch gegen jeden Versuch erhoben wird, in die Räumungsfrage andere Probleme mit hineinzuziehen. Das bedeutet eine scharfe Absage an die Einmischungsversuche des polnischen Außenministers Zaleski und an den Gedanken eines Ost-Locarno. Wichtig ist ferner, daß die Notwendigkeit einer baldigen Endlösung der Reparationsfrage gefordert wird, und zwar unter den wichtigen Voraussetzungen gegenseitiger Verständigung, einer vernünftigen Wirtschaftspolitik und einer Sicherung der Lebenshaltung des deutschen Volkes. Mit der Fassung, die die Schulfrage erhalten hat, kann man durchaus einverstanden sein. Neben der Rechten der Religionsgemeinschaften und der Erziehungsberechtigten wird auch die Unterstellung der Schule unter die Staatshoheit und die Hebung des hochwertigen deutschen Schulwesens, d. h. die Notwendigkeit eines geordneten Schulbetriebes entschieden betont. Die Berufung auf die Verfassungsbestimmungen setzt voraus, daß auch die Simultanschule zu ihrem Rechte kommen soll. Auf dem Wirtschaftsgebiete wird die Erweiterung der Kartellgesetzgebung gefordert, es wird aber auch von der Sozialdemokratie anerkannt, daß die Beziehungen zwischen der Regierung und der Wirtschaft nach Möglichkeit nicht nach gesetzlichem Zwang geregelt werden sollen. Die Ausgestaltung der Mitbestimmungsrechte der Arbeiter wird dem endgültigen Reichswirtschaftsrat überlassen. Dabei wird anzustreben sein, daß die Arbeitnehmer nicht in die bereits bestehenden Berufskammern (Handelskammer, Handwerkskammer usw.) eindringen, sondern daß paritätische Kammern für sie geschaffen werden. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik ist auf die vorbehaltlose Ratifizierung des Washingtoner Abkommens Verzicht geleistet worden. Ferner ist als ein Zugeständnis an die bürgerliche Auffassung zu betrachten, daß das Arbeiterschutzgesetz so verabschiedt werden soll, wie es von der früheren Regierung gefaßt worden ist. Diese Fassung ist bekanntlich von den Arbeitgeberorganisationen, nicht aber von den Gewerkschaften anerkannt worden. Sie enthält nicht den schematischen Achtstundentag. Die Höhe der Einkommensgrenze in der Kranken- und Angestelltenversicherung ist fallen gelassen worden, sie soll erst bei einer späteren Gelegenheit geprüft werden. Ebenso hat man darauf verzichtet, die Vereinheitlichung der Sozialgesetzgebung, d. h. die Abschaffung der Sonderkassen für Angestellte zu fordern. In der Agrarfrage kann man dem Programm durchaus zustimmen, ebenso in den Fragen der Handwerkerfürsorge.

Alles in allem ist die Regierungserklärung für die Fraktionen, die in der Regierung vertreten sind, annehmbar. Man rechnet auch deshalb ziemlich bestimmt damit, daß die Fraktionen sich geschlossen zu der Annahme einer Billigungserklärung bereitfinden lassen werden.

Einbruch in ein Beuthener Goldwarengeschäft

Nachts drangen bisher nicht ermittelte Einbrecher durch ein Kellerfenster in das Goldwarengeschäft von Jakobowitz in Beuthen ein. Die Diebe, die vorher vergeblich versucht hatten, das Gewölbe vom Keller aus zu durchstoßen, räumten, ohne gestört zu werden, beide Schaufenster und die Behältnisse des Ladens vollständig aus. Sie erbeuteten dabei Uhren, Ringe und sonstige Schmuckgegenstände im Gesamtwert von über 20 000 Mark.

Demonstrationen gegen Brotkarten

(Von unserem eig. Korrespondenten.)

Agitation der Opposition

S. Leningrad, 5. Juli. **Hier fanden kommunistische Demonstrationsumzüge gegen die Wiedereinführung der Brotkarte statt. Die Sowjetpresse beschuldigte die Trotzkianhänger, daß sie die augenblicklichen Schwierigkeiten zu verbrecherischer Agitation benutzten.**

*

In Moskau gibt es augenblicklich etwa 65 000 arbeitslose Bauarbeiter, davon etwa die Hälfte qualifizierte Arbeiter. Diese große Arbeitslosigkeit im Baugewerbe erklärt sich vor allem durch die Verspätung der diesjährigen Saisonarbeiten, die wiederum durch ungenügende Bereitstellung von Materialien hervorgerufen ist. Man ist allgemein sehr erbittert über die bürokratische Schwerfälligkeit derjenigen Instanzen, die für die Beschaffung des Baumaterials zuständig sind. Die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter wäre noch größer, wenn nicht die vielen nach Moskau gewanderten Saisonarbeiter wieder in ihre Heimat zurücktransportiert worden wären, da sie wegen der Arbeitskrise unruhig zu werden begannen. Von den 65 000 können nach den gesetzlichen Bestimmungen nur etwa 35 000 Arbeitslosenunterstützung erhalten, die jedoch sehr gering ist. Es sind jetzt neue Mittel bereitgestellt worden, um auch die übrigen nichteinheimischen Arbeitslosen aus Moskau wieder zurückzubefördern. Das ist um so erwünschter, als durch die zugewanderten Arbeiter, die hier in sehr unvollkommenen und unhygienischen Massenquartieren untergebracht wurden, die Gefahr der Verbreitung von Flecktyphus erhöht worden ist. Die Seuche tritt zwar in diesem Jahre in Moskau nicht stärker als in den Vorjahren auf, man trifft aber diesmal doch ausgedehntere Vorbeugungsmaßnahmen, da der Flecktyphus in den Moskau benachbarten Gouvernements mit großer Heftigkeit herrscht, und die Moskauer Bevölkerung von großer Unruhe ergriffen ist.

Doch frühere Steuersenkungen?

Z. Berlin, 5. Juli. (Eigenber.) Entgegen unserer Meldung, daß Steuerfragen in der gegenwärtigen Session des Reichstages nicht mehr behandelt werden, schreibt der „Vorwärts“: „Die Erklärung der Reichsregierung hat zwar die Prüfung der Senkung des Tarifes der Einkommensteuer erst für den Herbst in Aussicht gestellt, sie hat jedoch ausdrücklich hinzugefügt, **daß die Frage, inwieweit bei den Einkommen bis zu 8000 Mark, die dem Lohnabzug oder der veranlagten Einkommensteuer unterliegen, eine Erleichterung angestrebt werden soll, vordringlich erscheint.** Das bedeutet zweifellos, daß die Reichsregierung der Meinung ist, mit der Senkung der Lohnsteuer brauche man nicht bis zum Herbste zu warten, sie könne bereits jetzt vor der Vertagung des Reichstages beschlossen werden. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat bereits zu einer Besprechung der Parteiführer über die Besteuerung des Einkommens bis zu 9000 Mark eingeladen“.

*

)(Ueber die Frage der Senkung der Einkommensteuer fanden Mittwoch im Reichstag zwischen dem Reichsfinanzminister Dr. Hilferding und den Führern der hinter der Regierung stehenden Parteien unverbindliche Vorbesprechungen statt. Diese Besprechungen sollen am heutigen Donnerstag fortgesetzt werden.

Vorarbeiten am Reichsetat 1929

S. Berlin, 5. Juli. (Von unserem Vertreter.) **Im Reichsfinanzministerium haben die Vorarbeiten für den Etat 1929 begonnen. Der Reichsfinanzminister Dr. med. Hilferding hat sich die persönliche Einflußnahme auf sämtliche Etatsfestsetzungen ausdrücklich vorbehalten.** Mit dem Generalagenten beginnen die Verhandlungen Hilferdings erst nach den Sommerferien.

Noch keine Einigung über die Amnestie

Z Berlin, 5. Juli. Reichsjustizminister Koch setzte am gestrigen Mittwochvormittag im Reichstag seine Besprechungen mit den Vertretern der hinter der Regierung stehenden Parteien über die Amnestiefrage fort. Die Beratungen führten auch gestern noch nicht zu einer Einigung, sie sollen deshalb am heutigen Donnerstagvormittag fortgesetzt werden und zwar unter Hinzuziehung von Vertretern der deutschnationalen Fraktion und der Länder. Der Vorsitzende des Rechtsausschusses, Abg. Dr. Kahl, hat deshalb die für Donnerstagvormittag anberaumte Sitzung des Ausschusses zur Beratung der Amnestieanträge abgesagt. Der Reichsamnestieausschuß trat nach der gestrigen Plenarsitzung zu einer Besprechung über den Fall Hölz zusammen. Nachdem der Verteidiger Hölz' über den Stand des Wiederaufnahmeverfahrens berichtet hatte, wurde in geheimer Beratung beschlossen, von einer Stellungnahme im gegenwärtigen Augenblick, im Hinblick auf die zur Zeit über eine umfassende Amnestie stattfindenden Beratungen abzusehen und nach Abschluß der allgemeinen Amnestieberatungen sofort wieder zu einer neuen Sitzung zusammenzutreten.

17 Ausschüsse haben sich konstituiert

Z. Berlin, 5. Juli. (Eigenber.) Im Reichstage konstituierten sich nach Schluß der Vollsitzung am Mittwoch nicht weniger als 17 Reichstagsausschüsse.

Bombenanschlag bei Tientsin

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

55 Japaner getötet?

S. London, 5. Juli. **„Daily Mail“ meldet aus Tientsin von einem neuen Bombenattentat auf den Zug Tientsin—Peking, der eine Verstärkung der japanischen Schutzwache für die Botschaft nach Peking führte. 2 Waggons wurden völlig zertrümmert, 55 Soldaten seien getötet oder schwer verwundet worden.**

Die Neuregelung der Ehescheidung

Z. Berlin, 5. Juli. (Eigenber.) Wie wir hören, **wird im Reichsjustizministerium die Frage der Ehescheidung mit Beschleunigung bearbeitet.** Die Ehescheidungsreform ist zwar im Regierungsprogramm nicht besonders erwähnt worden, jedoch trägt sich der Reichsjustizminister Koch-Weser mit der Absicht, dem Kabinett und den gesetzgebenden Körperschaften im Herbst dieses Jahres eine Vorlage über die Ehescheidung vorzulegen, in der anstelle des Verschuldungsprinzips das Zerrüttungsprinzip gesetzt werden soll.

Eckener berichtet Hindenburg über »L Z 127«

Z. Berlin, 5. Juli. (Eigenber.) Der Reichspräsident empfing gestern Dr. Eckener, der ihm über die Fertigstellung des neuen Zeppelin-Luftschiffes „L. Z. 127“ und den Plan für die ersten Fahrten dieses Schiffes Vortrag hielt. Der Reichspräsident, der sein lebhaftes Interesse an dieser Entwicklung des deutschen Luftschiffbaues zum Ausdruck brachte, sprach Dr. Eckener seine besten Wünsche für die künftigen Fahrten des „L. Z. 127“ aus.

Wieder neue Zechenstillegungen?

S. Berlin, 5. Juli. (Privattelegramm.) Auch die laufende Woche bringt neue Betriebseinschränkungen im deutschen Kohlenbergbau. Dem Arbeitsministerium liegen von 6 Zechen neue Anträge auf teilweise Stillegung bzw. Betriebseinschränkung vor.

Lembourns Vernehmung zu Ende geführt

Z. Berlin, 5. Juli. (Eigenber.) Die Vernehmung mente nicht ergeben. Lembourn bleibt bei seiner Aussage, er hätte ohne Auftrag und nur aus persönlichem Interesse nach den Einzelheiten der deutschen Landesverteidigung geforscht.

Ricklin und Rosse werden begnadigt

Z. Straßburg, 5. Juli. (Eigenber.) Nach Blättermeldungen haben die beiden verhafteten Abgeordneten Rossé und Ricklin ihre Berufung zurückgezogen. Durch die Zurückziehung der Berufung wird das Urteil des Colmarer Gerichts definitiv. **Man nimmt an, daß der Schritt der beiden Abgeordneten im Einvernehmen mit der Pariser Regierung und auf Anraten der elsässischen Abgeordneten geschehen ist, damit die Erledigung der Angelegenheit auf dem Gnadenwege beschleunigt wird.**

Die Kammer für das Wohnungsbaugesetz

△ Paris, 5. Juli. (Eigenber.) Die Kammer hat in einer Nachtsitzung mit allen 580 Stimmen den Regierungsentwurf über den Bau billiger Wohnungen, den Arbeitsminister Loucheur eingebracht hatte, angenommen. (Wir haben von diesem Entwurf bereits des öfteren Kenntnis gegeben.)

Die Tiroler Presse gegen Seipel

Z. Innsbruck, 5. Juli. (Privatber.) **Die Tiroler Presse nimmt sehr scharf gegen die Erklärung Dr. Seipels in der Südtiroler Frage Stellung.** Sie fordert Aufklärung über die Gründe, welche diesen Schritt veranlaßt haben. Der christlich-nationale „Allgemeine Tiroler Anzeiger“ wendet sich insbesondere gegen die Stelle über die antiitalienische Demonstration. Tirol, lasse sich sein Verhalten nicht von einem Wiener Amt vorschlagen. Wehe der Regierung, welche versuchen sollte, sich in die Tätigkeit jener Verbände einzumischen, welche den Kampf für die Südtiroler führen. Es werden auch Protestkundgebungen der Bevölkerung angekündigt.

Dr. Dinghofer endgültig zurückgetreten

+ Wien, 5. Juli. (Eigenber.) Der der großdeutschen Partei angehörende Justizminister Dinghofer ist nunmehr endgültig zurückgetreten.

Anschlußberechtigung vom „Soir“ anerkannt

✡ Paris, 5. Juli. (Eigenber.) Unter dem Eindruck der französischen und der faszistischen Hetze gegen den Telegrammwechsel zwischen Müller-Franken und Seipel stellt der sozialistische „Soir“ fest, **daß Deutschland und Oesterreich als Länder gleicher Sprache und Kultur durch eine aufgezwungene Grenze nicht voneinander für immer getrennt werden. Kein deutscher oder österreichischer Sozialist wolle die Anschlußfrage durch Waffengewalt gelöst wissen.** (Höchstens Otto Bauer, der den Anschluß durch Revolution fordert. Red.)

Wukitschewitsch hat gehen müssen

Z. Belgrad, 5. Juli. (Eigenber.) Der Ministerrat hat gestern vormittag den Rücktritt des gesamten Kabinetts beschlossen. Ministerpräsident Wukitschewitsch begab sich 11 Uhr zum König, der den Rücktritt annahme.

Petroleum-Panama in Rumänien

Z. Bukarest, 5. Juli. (Eigenber.) Eine neue Panama-Affäre erregt hier großes Aufsehen. Es handelt sich um Petroleumfelder von Trgaviste, die Staatseigentum waren und auf Grund gefälschter Urkunden an private Personen abgegeben wurden, die sie an eine englische Gesellschaft weiter verkauften. **Der größte Teil dieser Felder ist bereits für einen Preis von 3 Milliarden Lei in fremde Hände übergegangen.** Die Betrüger haben auch bereits einen Vorschuß von 90 Millionen Lei erhalten. Hohe Bezirksbeamte von Trgaviste, einige hohe politische Persönlichkeiten in Bukarest sowie Abgeordnete und hohe Beamte des Handels- und Wirtschaftsministeriums sind in dieser Angelegenheit verwickelt. Bisher wurden 5 Verhaftungen vorgenommen.

Heute Urteile im Schachtyprozeß

)) Moskau, 5. Juli. (Eigenber.) **Heute Donnerstag, werden im Schachtyprozeß die Urteile verkündet.** Alle 53 Angeklagten haben der Reihe nach das Schlußwort gesprochen, wobei es zu Tränen und ergreifenden Zwischenfällen kam. In klaren, kräftigen Worten beteuerte Otto noch einmal seine Unschuld. Er sagte auf russisch: „Ich kann nicht anerkennen, daß ich mich irgendeiner Uebertretung der Sowjetgesetze schuldig machte. Ich habe Kazarinoff keinen Brief überbracht. Ich bin unschuldig.“ Nach ihm erklärte Badstieber: „Ich kam nach Rußland, um Ihnen zu helfen. Aber meine deutschen Vorgesetzten sowie russische Ingenieure nötigten mich, gegen russische Gesetze zu verstoßen. Daß ich es gut gemeint, beweist meine Arbeit in den Makejewski-Bergwerken.“ Meyer sagte: „Ich bin unschuldig. Meinen Aussagen habe ich nichts hinzuzufügen oder wegzunehmen.“ **Eine Anzahl der Angeklagten ist vollkommen zusammengebrochen. Es macht den Eindruck, daß wenigstens 5 derer, für welche Krylenko die Todesstrafe verlangt, unschuldig sind.** Der alte Rabinowitsch sieht aus, als ob ihn jeden Augenblick der Schlag rühren könnte. Er sagte unter Schluchzen: „Erschießt mich lieber, als mir einen langsamen Tod im Kerker zu bereiten.“

Wieder Ruhe in Bombay

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

S. London, 5. Juli. **„Daily Mail“ meldet aus Kalkutta: „Die religiösen Unruhen in Bombay haben ihr Ende gefunden. Die Truppen sind zurückgenommen. Ein amtlicher Bericht fehlt immer noch, doch soll es Tote und viele Verletzte gegeben haben.**

Coolidge verstärkt die Atlantikflotte

/\ Rotterdam, 5. Juli. (Privattelegr.) Der „Courant“ meldet aus New York, daß die letzte Regierungshandlung Coolidges die Ergänzungsvorlage zum Flottenetat sein wird. „Sun“ erfährt, daß die Atlantikflotte durch 6 Zerstörer und kleinere Einheiten verstärkt werden soll.

Millionenunterschlagungen einer 62jährigen

Aus Versailles verschwand die dort wohnende 62jährige Kassiererin Bourgeot nach Unterschlagung von 2,5 Millionen Mark. Man nimmt an, daß sie mit gefälschten Papieren in einem ausländischen Kloster Zuflucht suchen will.

3 Milliarden Sonnen — 900 000 Lichtjahre

Die wunderbare Vervollkommnung der modernen Teleskope, welche in den letzten 30 Jahren vor sich gegangen ist, hat die Astronomen unter gleichzeitiger Zuhilfenahme von photographischen Trockenplatten in der Sternenwelt überraschende und erstaunliche Entdeckungen machen lassen.

Ein Mensch, der über ein normales Sehvermögen verfügt, kann am Himmel mit unbewaffnetem Auge nicht mehr als etwa 7000 Sterne zählen. Würde man sich jedoch der Arbeit unterziehen, den Himmel mit einem modernen Teleskop genau abzusuchen, könnte man nicht weniger als etwa 100 Millionen Sterne zählen.

Mit Hilfe der modernen Photographie ist es möglich, Aufnahmen von dem Sternenbild zu machen, welches von der Linse des gewaltigen Teleskops auf den Reflektor geworfen wird, und wollte man auf diese Weise das gesamte Himmelsgewölbe photographieren, würde man so wenigstens etwa drei Milliarden Sterne feststellen können. Drei Milliarden Sonnen.

Unsere Sonne, unser Stern, ist im Verhältnis zu allen anderen bedeutend kleiner und strahlt auch im Durchschnitt viel weniger Licht aus. Und von allen diesen Sternen sind nur die gemeint, welche in unserem eigenen Milchstraßen-System liegen.

Die Sterne in unserem eigenen Stern-System liegen nicht in immer größer werdenden Distanzen voneinander entfernt, sondern sie sind alle gewissermaßen in einem Raum eingeschlossen, der die Form einer ganz flachen Uhr hat.

Die tatsächlichen Dimensionen unseres Stern-Systems sind noch immer nicht genau bekannt. Nach Shapley würde ein Lichtstrahl, der mit einer Geschwindigkeit von 186 000 Meilen die Sekunde den Weltenraum durcheilt, etwa 200 000 Lichtjahre benötigen, um von einem Stern, an einem Rande des Systems gelegen, durch die Mitte nach einem Stern zu gelangen, der an anderen entgegengesetzten Rande liegt.

Die zwei interessanten Spiralnebel aus der Hubbleschen Gruppe, „Messier 31“ und „Messier 33“, sind etwa 900 000 Lichtjahre entfernt. Der Umfang dieser beiden Spiralnebel wird bei „Messier 31“ auf etwa 46 000 Lichtjahre, bei „Messier 33“ auf etwa 15 000 Lichtjahre berechnet.

Von Astronomen wird behauptet, daß jeder dieser Nebel Millionen und aber Millionen von Sternen enthält, Sterne, die durchschnittlich alle größer als unsere Sonne sind. Es darf als ziemlich sicher angenommen werden, daß die Abertausende von großen Spiralnebeln einzeln für sich gewaltige Stern-Systeme bilden, die in ungeheuren, unfaßbaren Entfernungen von uns liegen. Das Licht, welches von diesen Sternen ausgestrahlt wird und welches wir mit Hilfe unserer Teleskope bemerken, hat vielleicht 20, 50 oder 100 Millionen Jahre gebraucht, ehe es zu uns gelangen konnte.

Das Studium der Spiralnebel läßt uns zur Aufstellung der Hypothese kommen, daß unser eigenes Stern-System gleichfalls ein Spiralnebel ist und daß wir selbst in einem solchen leben.

*

Neuer Weg zur Heilung der Kohlenoxyd-(Kohlendunst)vergiftung

Von Priv.-Doz. Dr. Ludwig Schmidt-Kehl, Universität Würzburg.

Die am häufigsten vorkommende tödliche Vergiftung ist die Kolenoxydvergiftung. Nur zu leicht ist die Gelegenheit zu ihr gegeben: im Haushalt jedes Städters, sei es, daß die Rohrleitungen, die das Leuchtgas zuführen, undicht werden oder ein Hahn durch Zufall oder Unachtsamkeit offen steht, sei es, daß die Kohlenoxydvergiftung als eine rasche, sichere und schmerzlose Methode des Selbstmordes gewählt wird. In der Industrie spielt das Kohlenoxyd eine zunehmend wichtige Rolle als Bestandteil wichtiger Heizgase, nicht nur des Leuchtgases, sondern auch des Generator-, des Wassergases, Kohlenoxyd tritt außerdem als Produkt der unvollständigen Verbrennung von Kohle auf, findet sich daher in den Rauchgasen, in den Auspuffgasen der Automobile, bei Bränden, Explosionen usw.

Die Kohlenoxydvergiftung beruht auf feinem lange bekannten, sehr einfachen Mechanismus: Der in den roten Blutkörperchen enthaltene Farbstoff, das Haemoglobin, hat die Aufgabe, beim Durchgang durch die Lunge Sauerstoff in lockerer chemischer Bindung an sich anzulagern; der Blutstrom trägt diese Oxohaemoglobén zu sämtlichen Geweben, die begierig den Sauerstoff, den Lebenserhalter, an sich reißen. Zum Zustandekommen der lockeren Verbindung zwischen Haemoglobin und Sauerstoff ist ein gewisser Bindungswille zwischen beiden Stoffen nötig, eine Affinität. Kohlenoxyd hat nun eine 250 mal stärkere Affinität zum Haemoglobin als Sauerstoff. Ist daher auch nur ein wenig Kohlenoxyd in der Luft, die ein Mensch atmet, so besetzt doch das Kohlenoxyd alles (oder nahezu alles) Haemoglobin: den Geweben kann kein Saauerstoff mehr zugeführt werden, der Mensch stirbt an „innerer Erstickung“.

Wenn es gelänge, die Sauerstoffversorgung der Gewebe vom Haemoglobin unabhängig zu machen, so wäre eine rasche Heilung der Kohlenoxydvergiftung möglich. In der Tat kann ein gangbarer Weg dazu angegeben werden.

Auch der andere Bestandteil des Blutes, die Blutflüssigkeit (Plasma), vermag nämlich Sauerstoff in der Lunge aufzunehmen und den Geweben zuzuführen. Es ist dies aber unter normalen Verhältnissen so wenig, daß das Leben damit nicht unterhalten werden kann. Erst wenn man Tier oder Mensch in Luft von 12 Atmosphären Druck oder in Sauerstoff von 2½ einschließt, gelingt es.

Dies tat Haldane 1895 mit Mäusen; leitete er dann Kohlenoxyd in mehrfach tödlicher Dosis in das Mäuseglas, so starben die Tiere nicht.

Diese Laboratoriumsforschung blieb bisher ohne praktische Anwendung auf den Menschen. Es genügt nämlich nicht, den scheintoten Kohlenoxydvergifteten in Sauerstoff von erhöhtem Druck zu bringen. Da er nicht mehr atmet, kommt der Sauerstoff nicht in die Lunge, also auch nicht ins Blut und ins Gewebe. Es ist deshalb nötig, gleichzeitig künstliche Atmung durchzuführen. Es wäre denkbar daß sich der Notdienst zusammen mit dem Vergifteten in eine Kammer mit Sauerstoff unter 2½ Atm. Druck einschließen ließe und die künstliche Atmung bis zum Erwachen des Patienten durchführte. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit. Thunberg zeigte 1925, daß man ohne willkürliche Atmung weiterleben kann, wenn der Druck der Luft, in der sich ein Mensch befindet, periodisch im Tempo der Atembewegungen schwankt. Bei der gewöhnlichen Atmung wird nur ein Siebentel der in der Lunge befindlichen Luft durch frische Luft ersetzt; dasselbe Quantum Frischluft gelangt in die Lungen, wenn zwar der Brustkorb stillsteht, der Luftdruck aber nur ein Siebentel seines Wertes ansteigt; beim Abfall verläßt dann eine gleiche Menge Luft die Lunge wieder.

Es galt also, zunächst im Tierversuch zu zeigen, daß Tiere, die durch Kohlenoxydatmung scheintot gemacht waren, wieder zum Leben zurückgebracht werden konnten, wenn man sie in der angegebenen Weise behandelte. Dies gelang mir bei Katzen in vollem Umfang. Ich schloß kohlenoxyd-scheintote Katzen in eine Kammer ein, die mit reinem Sauerstoff gefüllt war, und ließ den Druck mittels einer mit der Kammer verbundenen elektrisch betriebenen Pumpe im Tempo der Katzenatmung von 2,3 auf 2,65 Atmosphären an- und abschwellen. Innerhalb von 2 Minuten erwachten die Tiere wieder aus ihrem Scheintod und konnten nach ½ Stunde als ganz gesund aus der „Wechseldruckkammer“ herausgenommen werden. Bei Kontrolltieren, die bis zum selben Grade vergiftet waren, aber keiner Behandlung unterzogen wurden, ging der Scheintod unmerklich in definitiven Tod über.

Es bleibt die Aufgabe zu lösen, eine Wechseldruckkammer für menschliche Zwecke zu bauen.

Zweites Blatt. Nr. 156 — Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt — Donnerstag, den 5. Juli 1928

Ueberbürdung und Leistung

Ein ungelöstes Schulproblem.

Von Professor Dr. Gerhard Budde.

Wer die Tageszeitung und die pädagogische Presse liest, stößt immer wieder auf die auffallende Tatsache, daß namentlich von Eltern und Aerzten den höheren Schulen der Vorwurf gemacht wird, der Schüler würde mit geistiger Arbeit überbürdet, also ein Zuviel an Leistungen von ihm verlangt. Von anderer Seite aber, vor allem von Hochschullehrern wird behauptet, die Leistungen der von den höheren Schulen zur Hochschule kommenden jungen Leute gingen mehr und mehr zurück und die Vorbildung, die sie von der Schule mitbringen, reiche für die Belange der Hochschule nicht aus.

Wenn man zu dieser Frage die richtige Stellung gewinnen will, dann muß man sich zunächst und vor allem Klarheit darüber verschaffen, ob und inwieweit die beiden einander gegenüberstehenden Parteien mit ihren Klagen im Rechte und diese in den Tatsachen wirklich begründet sind. Ich habe den Eindruck, daß die Klagen der Hochschullehrer wesentlich mit dadurch verursacht sind, daß sie die Leistungen der neu eintretenden Studenten oft zu sehr von ihrem Spezialfach aus beurteilen und meinen, daß, wenn diese in ihrem Fache weniger Kenntnisse mitbringen als früher, auch ihre Gesamtbildung minderwertiger geworden sein müsse.

Das braucht aber doch durchaus nicht der Fall zu sein. Für die Gesamtbildung spielen überhaupt Einzelkenntnisse gar nicht die Rolle, die ihnen unter dem Einfluß eines pädagogischen Intellektualismus noch immer zugewiesen wird. Wenn die Urteilsfähigkeit und das selbständige Denkvermögen der Abiturienten gegen früher gestiegen wären, dann würde selbst bei geringen Einzelkenntnissen der Bildungsstand ein höherer geworden sein.

Ein Gleiches gilt auch von den Klagen derjenigen, die den Standpunkt vertreten, daß die Schüler der höheren Schulen überbürdet seien. Diese Klagen drängen sich gerade neuerdings immer mehr vor. Im vorigen Jahre haben Mitglieder der „Vereinigung von Freunden der Schuljugend" an das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Eingabe gerichtet, in der sie der Besorgnis Ausdruck geben, daß die Jugend infolge von Ueberbürdung mit geistiger Arbeit gesundheitlich gefährdet werde, und es wurden eingehende und sorgsam begründete Aenderungsvorschläge gemacht: im Februar 1927 erklärte in einem großen Berliner Blatt der Vorsitzende des Preußischen Philologenverbandes, daß die Primaner durchgehend den Achtstundenarbeitstag oft um mehrere Stunden überschreiten. In einer Eingabe vom 4. März 1927 beschwerte sich der Elternbeirat der Knabenmittelschule in Kolberg bei der Kösliner Regierung: die Kinder müßten nicht nur fünf bis sechs Stunden auf der Schulbank, sondern auch noch bis zu sechs Stunden (!) bei den Schularbeiten sitzen. Ganz besonders häufig sind die Klagen hinsichtlich der Ueberbürdung der heranwachsenden jungen Mädchen. So beschwerte sich im Februar 1927 die „Evangelische Frauenhilfe" beim Preußischen Kultusministerium über „die intellektuelle Ueberforderung unserer jungen Mädchen". Eine gleiche Beschwerde brachte schon im Januar 1926 ein Kieler Blatt aus der Feder eines Oberstudienrats. — Zu diesen Klagen und Beschwerden von Eltern und Lehrern gesellen sich solche von Aerzten. Ein Aufsatz des Bielefelder Stadtarztes Dr. Paetsch vom Januar dieses Jahres berichtet, daß auf Anordnung des Provinzialschulkollegiums von Schleswig-Holstein unlängst die Oberprima einer Mädchenschule habe geschlossen werden müssen, weil infolge übermäßiger Anspannung der Kräfte eine Anzahl Schülerinnen „nervös erkrankten, ohne Anlaß in krampfhaftes Weinen ausbrachen"; „dieses Vorkommnis zeigt wieder von neuem", bemerkt dazu Paetsch, „daß man als Arzt und Hygieniker mit dem Betrieb in den höheren Schulen nicht einverstanden sein kann: der Lehrstoff ist zu groß und muß im Interesse der Gesundheit herabgesetzt werden. Einen wachsenden Körper täglich neun bis zehn Stunden (einschließlich der Hausarbeiten) für die Schule arbeiten zu lassen, ist vom hygienischen Standpunkt aus ein Unrecht." Durch den Schulbetrieb werde die Konkurrenz des Gehirns zum übrigen Körper hochgezüchtet, sagt Paetsch weiter. Alle Aerzte, die sich mit dem Wachstum des Schulkindes beschäftigt haben, seien übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen, daß mangelnde Körperübung und übermäßige Beanspruchung des Gehirns die Schuld an den nachweisbaren Schädigungen des Wachstums durch die Schule tragen.

Sicherlich sind diese hier angeführten Klagen und Beschwerden begründet und deshalb berechtigt. Aber es handelt sich bei ihnen doch um Einzelfälle, die man nicht ohne weiteres verallgemeinern darf. Sie können durch Mißgriffe einzelner Lehrer verschuldet sein. Es kommt aber auf die Frage an, ob die Ueberbürdung der Jugend in dem amtlich vorgeschriebenen Schulsystem begründet ist und ob dieses deshalb einer Aenderung bedarf. Und das scheint wirklich der Fall zu sein. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Forderungen, welche die neue preußische Schulreform an die Schulen der höheren Lehranstalten und besonders an die Abiturienten stellt, zu hoch gegriffen sind.

Nun sagen aber, wie wir sahen, manche Hochschullehrer, daß die Kenntnisse, die diese Abiturienten mit zur Hochschule bringen, für das Studium an der Hochschule oft nicht ausreichen. Danach müßte also von jenen noch mehr verlangt werden: das würde dann aber die schon vorhandene Ueberbürdung noch weiter steigern. So scheinen wir hier vor einem unlösbaren Problem zu stehen. Die Ueberbürdung, über die von der einen Seite geklagt wird, kann nur behoben werden, wenn die Leistung herabgesetzt wird, und die Leistung, über deren Mangelhaftigkeit die andere Seite klagt, kann nur gesteigert werden, wenn der Jugend noch mehr geistige Arbeit zugemutet wird.

Tatsächlich ist dieses Problem innerhalb der jetzt noch an den höheren Schulen vorhandenen Unterrichtsorganisationen unlösbar. Seine Lösung ist nur dann möglich, wenn einerseits die Forderungen auf der Unter- und Mittelstufe der höheren Schulen herabgesetzt werden und wenn andererseits die Unterrichtsorganisation auf der Oberstufe der Begabung angepaßt wird, die sich hier bei den Schülern deutlich zu zeigen pflegt. Der eine Teil dieser Schüler weist z. B. eine besondere Gabe für die sprachlichen Fächer und wenig Talent und Neigung für Mathematik und Naturwissenschaften auf, der andere ist umgekehrt nach der mathematisch-naturwissenschaftlichen Seite hin interessiert und vermag nur wenig auf dem sprachlichen Gebiet zu leisten. Die Unterrichtsorganisation müßte dieser naturgewollten Tatsache Rechnung tragen: die Schüler durch Gruppenbildung auf dem Gebiete, für das sie keine Begabung besitzen, entlasten und dafür von ihnen auf dem Gebiete ihrer Begabung entsprechend mehr zu verlangen. Dann könnte, weil die Ueberbürdung für sie gerade durch die Fächer herbeigeführt wird, die ihnen nicht liegen und in denen sie doch ein bestimmtes Maß leisten müssen, diese Ueberbürdung beseitigt werden. Sie würden sich von nun an dem Gebiete ihrer Begabung viel intensiver widmen und mit Freude und ohne Ueberanstrengung arbeiten. Wenn sie dann zur Hochschule gehen, werden sie sicherlich doch dies Spezialfach als Beruf wählen und eine weit vielseitigere und gründlichere Vorbildung mitbringen als bislang. Damit machten

Der Silberberg von Potosi

Südamerikas Naturschätze

Otto Nordenskjöld, der bekannte Südpolar- und Südamerikaforscher hat ein reich illustriertes Buch herausgebracht, das die klimatischen Verhältnisse, das Rassenproblem, die Wirtschaft und vor allem in unparteiischer Weise die Einwanderungsfrage bespricht. Nachstehende Schilderung ist diesem Buch entnommen: „Alle Träume von Reichtum, die die Einwanderung in Kolonialland beben müssen, knüpfen sich im Westen Südamerikas an die Metalle und an den Bergbau. Jahrhundertelang lag hier die wichtigste Schatzkammer der Erde. Perus Silber und Gold, allerdings kräftig vermehrt durch die Schätze Mexikos, bildeten die Grundlage für Spaniens Großmachtstellung und trugen durch ihr Uebermaß auch zu seinem Fall bei, indem sie das Volk verweichlichten und andere zu räuberischen Angriffen verlockten. Verhältnismäßig ist allerdings die Bedeutung des Bergbaues in diesen Gegenden nunmehr viel geringer- aber noch kreisen in der Gebirgsregion von der Panamaenge im Norden bis an die Grenze Patagoniens alle Gedanken um Bergwerke und Mineralvorkommen. Die wirklich wertvollen Bergwerke liegen fast alle hoch oben in den Bergen, teilweise in einer Höhe, wo wenigstens weiße Menschen sonst nirgends hausen, viele über 4000 und bis zu 5000 Meter. Bekanntlich hat der Goldreichtum der Inkaherrscher zuerst die Gelüste der Spanier so stark erregt. Den Wert des Goldes, das Atahualpa vor seiner Ermordung als Lösegeld für sein Leben sammeln und abliefern konnte berechnete man aber nach damaligem Gelde auf den gewaltigen Betrag von fast eineinhalb Millionen Pesos, und dies war natürlich nur ein geringer Teil von den Schätzen des Landes. Merkwürdig ist jedoch, daß man in diesen Gegenden später nie sehr reiche Goldbergwerke gefunden hat, aber das kostbare Metall wurde doch in Erdlagern von gewaltiger Ausdehnung angetroffen, und vermutlich mußten die Indianer diese verhältnismäßig armen Alluvialager für ihren Herrscher bearbeiten. Anders steht die Frage bei dem zweiten Edelmetall, beim Silber. Man hat berechnet, daß während der Kolonialzeit im spanischen Südamerika hauptsächlich im heutigen Bolivien und in Peru, an 60 000 Tonnen Silber gewonnen wurden, davon etwa die Hälfte allein die Berge von Potosi, die während des 16. Jahrhunderts mehr als die Hälfte der Silberproduktion der Erde lieferten. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Mexiko ein schwerer Konkurrent, der dann bald Südamerika überflügelte und in der Gegenwart jährlich größere Silbermengen erzeugt, als jemals das ganze spanische Kolonialreich. Auf jeden Fall waren die Reichtümer nach damaligen Verhältnissen ungeheuer. Das reichste Silberbergwerk, das es je auf Erden gab, ist Potosi im heutigen Bolivien, ein riesiger Berg, von Tunneln durchsetzt, mit angeblich mehr als 8000 Stollenöffnungen. Die Stadt Potosi hatte im Anfang des 17. Jahrhunderts etwa 150 000 Einwohner, von denen 100 000 Indianer oder Mestizen waren, und hier wurde ein wahnwitziger Luxus entfaltet, während um die reichsten Gruben ganze Kriege geführt wurden. Heute ist Potosi beinahe stillgelegt, aber den Wert des Silbers, das man aus diesem Berg allein gewonnen hat, hat man in Zahlen zu schätzen versucht, die bis zu 4 Milliarden Dollar gehen. Auch Chile hatte im 10. Jahrhundert seine „Silberzeit", und soll während der ersten 90 Freiheitsjahre von diesm Metall etwa eine Milliarde produziert haben. Peru gehört noch immer zu den Ländern der Erde, die das meiste Silber erzeugen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Metallproduktion kann man sonst in Südamerika am ehesten von einem „Kupferalter" sprechen. Chile war in der Mitte des 19. Jahrhunderts ohne Zweifel das wichtigste Kupferproduzierende Land der Erde und hat während des letzten Jahrhunderts an 3 Millionen Tonnen hervorgebracht. Noch steht es mit einer Jahresproduktion von fast 190 000 Tonnen im Jahre 1925 in der ersten Linie und wird, allerdings recht bedeutend, nur von den Vereinigten Staaten übertroffen. Es sind besonders zwei neue, modern betriebene Riesenunternehmungen, beide von amerikanischem Kapital begründet und ganz kontrolliert, nämlich Chucicamata in der Atacama und Rancagua südlich von Santiago, beide mit unerhört großen Mengen von verhältnismäßig armem Erz, die diese Produktion leisten. Das erstgenannte ist überhaupt das größte uns jetzt bekannte Kupfervorkommen der Erde. Peru besitzt in Cerro del Pasco ein ähnliches amerikanisches Riesenunternehmen, während die meisten anderen Bergwerke sehr primitiv und weniger bedeutend sind. Doch wird niemand bezweifeln können, daß weitere solche Riesenvorkommen jederzeit entdeckt und zur Ausnützung kommen können. Ein derartiges großes Vorkommen bei Potrerillos in Chile soll jetzt ausgebeutet werden.



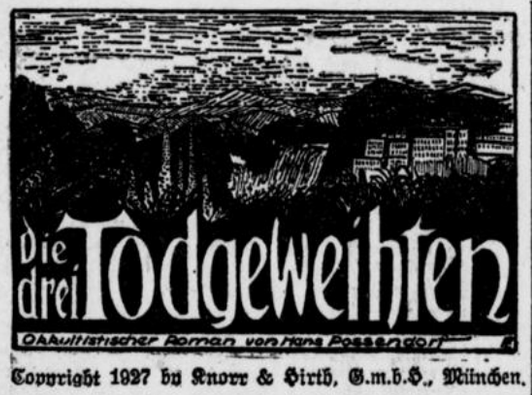
Ganz außer Gefahr

ist Ihr Eingemachtes, denn ein Verderben durch Schimmel oder Gärung ist ausgeschlossen, wenn Sie

Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

gebrauchen. Es ist das einfachste, billigste u. trotzdem ausgezeichnete Verfahren. 1 Päckchen von Dr. Oetker's Einmache-Hülfe für 7 Pfg. genügt, um 16 Pfd. eingemachte Früchte, Marmelade, Gelee, Fruchtsäfte, Gurken usw. haltbar zu machen. Gebrauchsanweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt! Dr. Oetker's Einmache-Rezepte erhalten Sie kostenlos in den einschl. Geschäften. Verlangen Sie ebenda das neue farb. illustr. Rezeptbuch, Ausg. F für 15 Pfg., das Ihnen eine Fülle von Anregungen zum Backen u. zur Bereitung von Süßspeisen bietet. Falls das Buch nicht vorrätig, ist es gegen Einsendung von Marken von mir direkt zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld.



Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München.

4. (Nachdruck verboten.)

„Ein europäisches Mädchen in asiatischer Kleidung im Straßenkot von Srinagar? Das kann ich mir nicht denken. So etwas ist ganz ausgeschlossen! — Aber wenn Sie erlauben, komme ich gleich mit hinüber und sehe mir die rätselhafte Patientin einmal näher an."

Kurz darauf trat er neugierig an das Krankenlager. Sofort ging ein Lächeln über sein Gesicht, und er sagte, Bernhard auf die Schulter klopfend:

„Ich muß Ihnen leider die Illusion rauben, wenn Sie glauben, irgend einem abenteuerlichen Schicksal einer Europäerin auf die Spur gekommen zu sein. Dieses Mädchen stammt aus chinesisch Turkestan, dem westlichen Teile des Reiches. Ich kenne diese Rasse genau; solche Leute kommen öfters in kleinen Karawanen nach Kaschmir."

„Aber das ist doch keine Mongolin, Herr Kilburn," meinte Loening ungläubig.

„Da haben Sie recht. Sie ist eine ganz reine Arierin, — viel reinblütiger, als wir Europäer selbst."

„Das verstehe ich nicht. Sie müssen mir das genauer erklären," drängte Loening äußerst gespannt.

„Eine sehr einfache Geschichte: Sie wissen doch, daß unsere Urheimat wahrscheinlich in Inner-Asien liegt. Dieses Mädchen gehört zu dem kleinen Rest der uralischen Bevölkerung, der sich im Süden von Yarkand — in einigen abgelegenen Tälern des westlichen Kwenlun-Gebirges — bis auf den heutigen Tag reinrassig erhalten hat. Es sind wohl die einzigen Arier in Retakultur, die es heute noch auf der Erde gibt."

Bei den letzten Worten von Mister Kilburn hatte die Kranke die Augen aufgeschlagen. Der klare Ausdruck ihrer neugierigen Blicke zeigte an, daß sie jetzt bei vollem Bewußtsein war.

Und nun entspann sich zwischen ihr und Mister Kilburn in einem Kauderwelsch von Kaschmir-Dialekt, Paschte, Persisch und Chinesisch ein mühsames Gespräch, das etwa folgenden Inhalt hatte:

„Wie heißt du denn, mein Kind?"

„Ich heiße Gamaléh, die Tochter des Dulaisban, des Sohnes des Gandu."

„Und wie alt bist du?"

„Genau weiß ich es nicht; ich denke wohl, daß ich seit vierzehn oder fünfzehn Jahren lebe."

„Von woher bist du denn nach Srinagar gekommen?"

„Von Yanai-Shar. Vor drei Monaten sind wir von dort aufgebrochen."

„Sehen Sie, daß ich recht hatte!" sagte Kilburn auf englisch, zu Bernhard Loening gewandt. „Sie kommt von Yangi-Shar, das liegt in chinesisch Turkestan." Und dann fuhr er in seinem Verhör fort:

„Mit wem bist du denn hierher gekommen? — Und wann?"

„Vor einem Monat mit einer Karawane von zwölf Leuten meines Stammes, — mein Vater, meine zwei Brüder und neun andere."

„Und wo sind die Leute?"

„Die neun sind schon wieder zurückgezogen. Ich aber bin hier geblieben, weil mein Vater und die Brüder krank wurden an einer Seuche. Ich wollte warten, bis sie wieder gesund sein würden."

„Und wie geht es ihnen jetzt?"

„Es geht ihnen gut, denn sie sind nicht mehr auf der Erde. Vor einem halben Monat sind sie alle drei an der Seuche gestorben."

„Und nun wolltest du warten, bis wieder Leute aus deiner Heimat kommen, und dann mit ihnen zurückkehren?"

„Nein, ich will nicht zurückkehren, denn von meiner Familie lebt sonst niemand mehr."

„Aber es ist doch besser, wenn du bei deinen Stammesgenossen bist, Kind."

„Nein. Dort müßte ich Hador, den Sohn des Lundagali, heiraten, dem ich versprochen bin. Aber ich mag ihn nicht und fürchte mich vor ihm."

„Hier in Srinagar wirst du aber Hungers sterben."

„Wie Gott will, wird es geschehen," sagte Gamaléh einfach.

„Nun, es wird sich dann schon alles finden," schloß Mister Kilburn das Verhör. „Vorläufig werden wir erst einmal sorgen, daß du gesund wirst. Du hast Glück gehabt, daß dich dieser gute Mann hier gefunden und mitgenommen hat."

Gamaléhs große himmelblaue Augen schauten unter dem dunkelgoldenen Lockengewirr hervor auf Bernhard Loening. Mit einem dankbaren Ausdruck ruhten ihre Blicke eine ganze Weile auf seinem Gesicht; aber sie sprach kein Wort zu ihm.

Gleich darauf kam André de Jaager mit einem englischen Arzt. Dieser schüttelte erstaunt den Kopf, als er sah, wie sorgfältig man diese junge Asiatin untergebracht hatte.

„Das hätte sie sich nicht träumen lassen, daß sie einmal in einem europäischen Bett liegen würde!" rief er lachend. Und skeptisch fügte er hinzu: „Ich habe diese Sorte kennen gelernt, als ich vor fünf Jahren in Yarkand war. Das ist ein richtiges Gebirgs-Räubervolk, mit dem nicht spaßen ist."

Doch dann untersuchte er die Patientin sorgfältig und erklärte schließlich: „Eine eigentliche Krankheit hat sie nicht. Es ist einfach ein völliger körperlicher Zusammenbruch infolge von Entkräftung und Erkältung. Sie wird sich in ein paar Tagen erholt haben. Aber zum Ueberfluß will ich noch etwas verschreiben, wenn Sie sich so viel Mühe mit ihr machen wollen."

— — — — — — — — — — — —

Am andern Mittag kam André de Jaager von einem Ausgang in die Stadt zurück und sagte triumphierend zu Bernhard Loening:

„Ich habe bereits den Wortlaut der großartigen Weisfagung des Fakirs. Ein Missionar hat sie mir in ein paar Minuten ins Englische übertragen. Hier ist der englische Text und hier eine deutsche Uebersetzung. — Denken Sie, die wörtliche Uebertragung ins Deutsche hat ganz zufällig so etwas wie ein Versmaß ergeben. Also hören Sie! — Es ist zwar blödsinniger Schwulst, klingt aber ganz großartig und geheimnisvoll."

Und mit Pathos las er von seinem Zettel ab:

„Bis der silberne Mond sich dreimal gerundet,
hüte die blauen Sterne,
die unter dunkel-gold'nem Gewölbe dir leuchten!
Dann aber, o Fremdling, folge dem Weg,
den sie aus finsterer Nacht
ins helle Leben dir weisen!"

Er blickte ironisch lächelnd auf und sagte dann: „Der Missionar scheint sich übrigens verschrieben zu haben. Ich wollte nur nichts willkürlich ändern. Es ist doch ganz offenbar, daß der Urtext heißt: „Wahre die goldenen Sterne, die unter dunkel-blauem Gewölbe dir leuchten!" — nicht wahr?"

„Sie irren sich, Herr de Jaager. Die Uebersetzung des Missionars ist richtig. Mit den Worten: „die blauen Sterne unter dunkel-gold'nem Gewölbe sind Gamaléhs blaue Augen unter ihren dunkel-goldenen Haaren gemeint. Daran kann kein Zweifel bestehen."

Nun machte auch André de Jaager ein höchst erstauntes Gesicht: „Wahrhaftig, das ist sonderbar! Aber wie konnte der Fakir ahnen, daß wir eine Weile später dieses Kind finden und sogar mitnehmen würden? So etwas tut doch sonst kein Europäer hier!!"

Bernhard Loening zuckte die Achseln: „Es ist kaum faßlich, aber ich bin dennoch überzeugt, daß dieser Fakir in seinem kataleptischen Zustand hellseherische Kräfte besitzt. — Auf jeden Fall werde ich der Weisfagung, soweit sie mir verständlich ist — folgen und Gamaléh, wenn sie einwilligt, vorläufig bei uns behalten. Irgend eine gesetzlich zulässige Form wird sich schon finden lassen."

Ein lebender Götze

Als die drei Reisegefährten von ihrem ersten Jagdausflug, der sie zehn Tage von Srinagar ferngehalten hatte, zurückkehrten, erlebten sie eine Ueberraschung:

Gamaléh, die sich völlig erholt hatte, war kaum wiederzuerkennen. Die abgemagerte, totenblasse Kranke hatte sich in ein junges Mädchen von unerhörter Schönheit gewandelt. Die vorher so bleichen Lippen zeigten jetzt ein herrliches Korallenrot, das von der porzellanhellen Haut besonders reizvoll abstach. Die Wangen waren voller geworden und von einem rosigen Schimmer überhaucht. Die großen blauen Augen blickten frisch und lebensvoll, und das seltsame Dunkelgold ihres Haares, das in dichten Locken auf die Schultern fiel, schien noch an Glanz gewonnen zu haben. Sie zeigte eine rührende Freude, ihren Retter wiederzusehen; und als Bernhard Loening ihr nach vieler Mühe die Frage verständlich gemacht hatte, ob sie bei ihm bleiben wolle, stimmte sie mit einem Jubelruf zu.

Als man wenige Tage später zu einer neuen Jagdpartie rüstete, bat Gamaléh, man möge sie mitnehmen. Bernhard Loening gab zu bedenken, daß die Strapazen zu groß für sie sein würden, aber die Tochter des rauhen Gebirgsstammes hatte nur ein übermütiges Lachen für solche Warnungen. So gab Loening endlich nach, und Gamaléh begleitete die kleine Jagdgesellschaft. Sie sorgte unterwegs nicht nur für die Mahlzeiten, sondern machte sich auch durch ihre Gewandtheit und die Vertrautheit mit der Natur des Gebirges sehr nützlich.

Nach einem Aufenthalt von fünf Wochen verließen die Reisenden Kaschmir. Die englische Behörde hatte nichts dagegen einzuwenden, daß Gamaléh als Dienerin mit ihnen zog. Man beglaubigte auf Loenings Wunsch den schriftlichen Dienstvertrag, machte ihn aber gleich darauf aufmerksam, daß die Mitführung einer weiblichen Bedienung nicht landesüblich sei und in den größeren Städten einiges Aufsehen erregen würde.

Es zeigte sich bald, daß der englische Beamte recht hatte. Anfangs kümmerten sich die drei Europäer zwar wenig darum. Als man aber in Delhin gar zu viele anzügliche und freche Bemerkungen — nicht nur von Eingebarenen — zu hören bekam, erklärten André de Jaager und Claus von Reimbeck, daß diese Situation unhaltbar sei.

Doch Bernhard Loening war fest entschlossen, Gamaléh bei sich zu behalten, — nicht nur in der fixen Idee, der Weisfagung des Fakirs folgen zu müssen, sondern auch aus persönlicher Zuneigung zu dem treuen und schönen Kinde. Er hatte sich in den sechs Wochen, seit Gamaléh um ihn war, viel mit ihr beschäftigt, und ein besonderes Vergnügen bereitete es ihm, ihr seine deutsche Muttersprache beizubringen. Mit der Leichtigkeit und Schnelligkeit, die nur Kindern und Naturmenschen eigen ist, lernte sie Deutsch zu verstehen und sich auch recht gut verständlich zu machen. —

Nach einer etwas gereizten Auseinandersetzung mit seinen beiden Reisegefährten, die es auch nicht in ein paar spöttischen Bemerkungen hatten fehlen lassen, rief Loening das Mädchen zu sich.

„Ich muß etwas Wichtiges mit dir besprechen, Kind," begann er. „Es geht nicht, daß du so mit uns weiterfährst, weil die Leute hier in Indien es nicht gewöhnt sind, daß . . ."

Bernhard Loening stockte mitten im Satze, denn Gamaléh brach plötzlich in ein wildes Weinen aus, warf sich ihm zu Füßen und brachte unter Schluchzen hervor:

„Gamaléh weiß schon! Der Sahib (Herr) will mich fortjagen! — Gamaléh will bleiben . . . nicht mehr so nahe, aber . . . von weitem . . . folgen dem Sahib." Die Tränen erstickten ihre Stimme.

Bernhard Loening, von diesem jähen und leidenschaftlichen Ausbruch des sonst so sanften Kindes sehr betroffen, zog sie empor und sagte:

„Du darfst nicht vor einem Menschen niederknien, Gamaléh. Ich denke auch gar nicht daran, dich fortzujagen, sondern ich will dir einen guten Vorschlag machen. Also höre mich einmal ruhig an!" —

*

Als man am nächsten Morgen zum Bahnhof fahren wollte, um nach Agra weiterzureisen, erklärte Bernhard Loening, er sehe selbst ein, daß es mit Gamaléh nicht so weitergehe, und er wolle den Tag benutzen, in Delhi vorläufig ein gutes Unterkommen für sie zu suchen. So wurde verabredet, daß man am nächsten Tage im Great Northern Hotel in Agra wieder zusammentreffen wolle. Claus von Reimbeck und André de Jaager verabschiedeten sich also von Gamaléh — der erstere etwas beschämt, der andere ziemlich gleichmütig — und wünschten ihr alles Gute für ihr künftiges Leben.

ie auch die Klagen der Hochschullehrer, soweit sie berechtigt sind, gegenstandslos.

Nur auf diesem Wege kann die Ueberbürdung beseitigt und zugleich die Vorbildung für die Hochschule verbessert und damit den berechtigten Forderungen der beiden in der Einleitung erwähnten Parteien Genüge geleistet werden. Daß die neue preußische Schulreform diesen Weg nicht betreten hat, ist einer ihrer bedenklichsten Mängel, der sich in Zukunft noch viel unangenehmer bemerkbar machen wird als bisher.

Unterrichtswesen.

Die Prüfung für Volksschullehrer in Preußen.

Der Preußische Kultusminister Dr. Becker veröffentlicht soeben die Prüfungsordnung der zweiten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen. Der Amtliche Preußische Pressedienst entnimmt der Prüfungsordnung folgendes:

Die zweite Prüfung für das Lehramt befähigt zur endgültigen Anstellung im Volksschuldienst. Die Kandidaten müssen ihre Meldung bis zum 15. Februar oder bis zum 15. August dem Schulrat auf dem Dienstwege einreichen. Berechtigt dazu sind die Lehrer, die bis zum 1. April oder 1. Oktober desselben Jahres mindestens zwei Jahre und nicht mehr als vier Jahre im preußischen Volksschuldienst vollbeschäftigt sein werden. Die Regierung entscheidet über die Zulassung und setzt den Lehrer von der Entscheidung in Kenntnis, im Falle der Nichtzulassung unter Mitteilung der Gründe. Der Prüfungsausschuß besteht aus drei oder vier Mitgliedern. Die Prüfung findet in der Schule statt, an der der Lehrer beschäftigt ist, möglichst im Laufe des auf die Meldung folgenden Halbjahres. Der Prüfungsausschuß wohnt dem Unterricht des Lehrers in der Regel in drei Unterrichtsfächern bei.

An den Unterrichtsbesuch schließt sich eine Besprechung an, in der der Lehrer nachweisen soll, daß er seine unterrichtlichen und erzieherischen Maßnahmen wissenschaftlich begründen kann und daß er mit der Verwaltung des Schulamtes vertraut ist.

Die Kornblume.

Diese Blume gehört zur Familie der Vereinsblütler und stammt aus dem Süden Europas. Sie war besonders im alten Griechenland die Lieblingsblume der Landleute. Bei der Ernte schmückten sich damit Schnitter und Schnitterinen, mit Kornblumen wurden die Haustiere ausgeputzt, die Blume kam in die Wohnungen und damit wurde das Handwerkszeug in der Erntezeit ausgeschmückt. Zugleich galt die Kornblume allgemein als eine Heilpflanze. Aus den Blüten, Stengeln und Wurzeln sind Getränke hergestellt worden, die gegen allerlei Krankheiten, vor allem gegen Magen- und Darmerkrankungen helfen sollten. In den südlichen Ländern Europas schreibt man ihr noch jetzt eine heilende Wirkung zu. Wahrscheinlich ist die Blume schon in den Zeiten der Pfahlbauten zu uns gekommen. Die Kornblume ist zwar Unkraut in den Getreidefeldern, doch ist sie auch bei uns sehr gern gesehen. Männer, Frauen und Kinder schmücken sich damit, und ist die Zeit der Ernte herangekommen, so sieht man bei der ländlichen Bevölkerung überall Kornblumen auf den Fenstergesimsen der Wohnungen, an den Mützen der Schnitter, an den Jacken der Mägde, an Pferdegeschirren und Erntewagen. Auch in die Großstädte kommen jedes Jahr große Mengen Kornblumen.

20 Jahre westfälischer Sängerbund.

Zum 5. Juli 1928 — Entstehung und Entwicklung.

Wahlspruch: „Ein schlichter Sang,
Der Treue Klang,
Mit Kraft gepaart,
Westfalenart!"

Während fast in allen Provinzen und Gauen unseres deutschen Vaterlandes sich die Männergesangvereine seit Jahrzehnten in Verbänden als Glieder des großen Deutschen Sängerbundes zusammengeschlossen hatten, sollte eine solche Vereinigung in Westfalen erst später zustande kommen. Im Juli 1907 wurden Robert Laugs in Hagen und Friedrich Kauermann in Dortmund von dem Oberpräsidenten beauftragt, das Deutsche Sängerbundesfest in Dresden zu besuchen, dort die Einrichtung des Bundes zu studieren und mit den führenden Männern Fühlung zu nehmen. Am 5. Juli 1908 kam es im Festsaal des Kölnischen Hofs zu Dortmund zur Gründung des Westfälischen Provinzial-Sängerbundes.

Schon das zweite Vereinsjahr (1909) sollte eine künstlerische Betätigung des Bundes bringen. Am 10. August feierte die ehemalige Grafschaft Mark in Anwesenheit des Kaiserpaares ihre 300-jährige Zugehörigkeit zu Brandenburg auf der Hohensyburg. Die dem Bunde angehörenden Vereine der Grafschaft Mark nahmen mit 1350 Sängern an dieser Feier teil.

Inzwischen war der Westfälische Sängerbund dem Deutschen Sängerbund beigetreten und sein erster Bundesschriftführer wurde in den Gesamtausschuß berufen, dem er heute noch angehört.

Mit großer Spannung sah nicht nur die westfälische Sängerschaft, sondern auch die ganze Musikwelt unserer Provinz dem ersten Bundesfest entgegen, das am 3. und 4. Juli 1910 in Dortmund gefeiert werden sollte. Wer die wundervolle Klangwirkung eines Riesenchores von 5000 Mann noch nicht kennengelernt und vielleicht bis dahin einer solchen Veranstaltung etwas skeptisch gegenübergestanden hatte, der wurde eines Besseren belehrt. Das Jahr 1912 stand in der ganzen deutschen Sängerwelt unter dem Zeichen des

8. Deutschen Sängerbundesfestes in Nürnberg.

Im zweiten Hauptkonzert in Nürnberg kam die Stunde, in der sich Westfalens Sangeskunst vor Alldeutschlands Sängern bewähren sollte. Wohl schlug manchem unserer Braven das Herz, als auf dem linken Flügel des Riesenpodiums mit seinen 15 000 Sängern sich ein kleines Häuflein von 300 Mann um seinen Führer scharte. Aber schon die markigen Klänge des Bundesspruches verscheuchten jedes Bedenken. Dann war es der Zauber des Volksliedes, der Hörer und Sänger erfaßte, als Silchers ewig schöne Weise „Die Lorelen" in wundervollem Chorklang und in idealer Auffassung zur vollendeten Wiedergabe gelangte. Und als endlich „Lützows wilde verwegene Jagd" brausend durch die Halle klang, da glänzten siegesgewiß die Augen unserer braven Westfalen und sie gaben sich ganz dem Zauber ihres Führers hin. Die ganze deutsche Sängerwelt sah mit Staunen auf das kleine Westfalenhäuflein und seinen Führer, und der Name Robert Laugs war in jenen Tagen in aller Munde.

Zu dem zweiten Bundesfest in Hagen 1914 war die stattliche Zahl von 3000 Sängern erschienen, um dem deutschen Liede eine machtvolle Kundgebung zu bereiten. Bald brauste der Sturmwind des Krieges über die Länder Europas dahin, und unser deutsches Vaterland sah sich ringsum von Feinden bedroht. Die Blüte des deutschen Volkes sank ins Grab. Auch in die Reihen unserer Sangesbrüder wurden klaffende Lücken gerissen. Weit über 1000 Sänger unseres Bundes deckt der kühle Rasen in Feindesland. Voll Wehmut und Trauer gedenken wir der für das Vaterland gefallenen Sänger. Genannt sei hier das Mitglied des Musikausschusses, Musikdirektor Alfred Kohle, Hagen, der als Oberleutnant an der Spitze seiner Kompagnie als einer der ersten den Heldentod fand.

Das Vereins- und Bundesleben

litt während der Kriegszeit unter dem Drucke der Zeit. Nur wenige größere Vereine konnten ihre Uebungen fortsetzen, da die meisten Chormeister und Sänger zur Fahne einberufen waren. Als der Westfälische Sängerbund am 12. Oktober 1919 zu seinem 6. Westfälischen Sängertage in Dortmund zusammentrat, war er auf 115 Vereine mit 5210 Sängern zusammengeschmolzen. Einen besonders schweren Verlust hatte der Bund durch den Tod seines zweiten Bundeschormeisters, Universitäts-Musikdirektors Dr. Wilhelm Nießen, Münster, erlitten.

Gleich im Anfang des Krieges hatte auch der geniale erste Bundeschormeister, Königlicher und Städtischer Musikdirektor Robert Laugs, unsere Provinz verlassen, um einem ehrenvollen Rufe als erster Kapellmeister an der Staatsoper in Kassel zu folgen. Wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Gründung und Entwicklung des Westfälischen Sängerbundes wurde er zum Ehrenmitgliede ernannt. Als neue Bundeschormeister wurden Musikdirektor Rudolf Hoffmann (Bochum) und Städtischer Musikdirektor Hans Weisbach (Hagen) gewählt.

Allgemein war der Wunsch nach einer großen Kundgebung für das deutsche Lied auf westfälischem Boden laut geworden. Der Bundesausschuß schlug deshalb vor, im Juli 1922 das dritte westfälische Bundessängerfest zu feiern. Der Vorsitzende des Unterverbandes Bochum, Ingenieur Zillekens, lud mit herzlichen Worten ein, das Fest in Bochum zu begehen. Dieses Fest nahm auch einen glänzenden Verlauf und schloß sich den beiden ersten Sängerbundesfesten der Westfalen würdig an. Nicht weniger als

7000 westfälische und lippische Sänger

hatten sich vereinigt, um wieder einmal dem deutschen Liede eine Kundgebung zu bereiten und dadurch deutsche Art und Sitte in dem Bewußtsein unseres Volkes wieder wachzurufen. Eine Neuerung brachte das dritte westfälische Sängerbundesfest: die Veranstaltung eines Festzuges.

Das Jahr 1924 brachte endlich das bereits für 1917 geplante große Deutsche Sängerbundesfest in Hannover. Leider machte die wirtschaftliche Not es vielen Sängern unmöglich, sich an dieser Kundgebung zu beteiligen. Trotzdem war der Westfälische Sängerbund als einer der stattlichsten auf dem Feste mit 2780 Sängern vertreten.

Am 3. Oktober 1925 fand in Nürnberg der 20. Deutsche Sängertag statt, auf welchem grundlegende Satzungsänderungen vorgenommen wurden. Danach ist der Deutsche Sängerbund in 23 Kreise eingeteilt, von denen der Westfälische Sängerbund den 8. Kreis bildet. Jeder Kreis ist mit je 12 000 Sängern durch einen Abgeordneten im Gesamtausschuß vertreten.

Vom 10. bis 12. Juli 1926 feierte der Westfälische Sängerbund sein 4. Bundesfest in dem altehrwürdigen Münster. Hier waren über 10 000 westfälische und lippische Sänger zusammengeströmt, um im deutschen Lied zu zeigen, daß der deutsche Männergesang ein Kulturfaktor ersten Ranges geworden ist.

Zwanzig Jahre sind nunmehr vergangen, seitdem an jenem denkwürdigen 5. Juli der Westfälische Sängerbund in Dortmund gegründet wurde. Nach innen und nach außen ist der Bund gewachsen, und heute steht er als ein starker Baum im großen, herrlichen Walde des Deutschen Sängerbundes. In den nächsten Tagen rüsten sich die deutschen Sänger, um in der stattlichen Zahl von 100 000 ihr zehntes Deutsches Sängerbundesfest in Wien zu feiern. Da wollen auch die Westfalen nicht zurückstehen. Mit mehr als 4000 Teilnehmern treten sie ihre Nibelungenfahrt an, um an der Stätte weihevollen Erinnerns ihr Deutschtum zu bekennen in der volkstümlichen Kunst, dem deutschen Männergesang. Sie wollen zeigen, daß sie trotz aller Nöte der Zeit geblieben sind ein einig Volk von Brüdern. Möge das Wiener Fest dazu beitragen, diese Erkenntnis zu stärken und zu vertiefen, dem Deutschen Sängerbunde und dem Vaterlande zur Ehre und zum Heile!

„Grüß Gott mit hellem Klang!
Heil deutschem Wort und Sang!"

Neues aus aller Welt.

In den Flammen umgekommen.

Berlin, 3. Juli. In Freetz bei Schlawe in Pommern brannten drei große Bauerngehöfte nieder. Der Rest der Ernte und Futtervorräte, landwirtschaftliche Maschinen und viel Vieh wurden ein Opfer der Brandes. Der 80-jährige Landwirt Böttcher verbrannte bei dem Versuch, aus dem in hellen Flammen stehenden Stall das Vieh zu retten. Bei den Löscharbeiten wurden fünf Personen teils schwer verletzt.

*

Der bekannte Bankier Löwenstein aus dem Flugzeug ins Meer gestürzt.

TU. **Paris,** 5. Juli. An der Grenze des Gebietes Dünkirchen mußte am Mittwochabend das Privatflugzeug des Brüsseler Bankiers Löwenstein niedergehen, der mit seinem Sekretär und 2 Maschinenschreiberinnen von Croydon nach Brüssel zurückkehren wollte. Beim Ueberfliegen des Aermelkanals stürzte der Bankier, der irrtümlicherweise statt die Tür zur Toilette die nach außen führende Tür des Flugzeuges öffnete, aus dem Flugzeug ins Meer und ertrank.



Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München

5. (Nachdruck verboten.)

Als der Wagen des Great Northern Hotel in Agra am nächsten Tage ohne Bernhard Loening vom Bahnhof zurückkam, meinte André de Jaager:

„Das habe ich mir gleich gedacht. Loening findet natürlich so leicht keint Unterkommen für die Kleine. Da hat er sich etwas Nettes eingebrockt!"

Aber als man sich gegen Abend gerade zum Diner gesetzt hatte, trat Bernhard Loening in den Speisesaal. Reimbeck und de Jaager richteten erstaunte Blicke auf ihn, als sie sahen, daß er in Begleitung eines jungen Mädchens kam. Sie erkannten im ersten Moment überhaupt nicht, wer das entzückende junge Geschöpf in dem hübschen Abendkleid war. Und als sie endlich begriffen, verschlug ihnen die Ueberraschung vollends die Sprache.

Bernhard Loening trat an ihren Tisch und sagte lächelnd: „Bitte um Entschuldigung, daß ich etwas warten ließ. Aber ich habe für Gamaléh und mich in einem anderen Hotel Zimmer genommen, um euch nicht weiterhin zu kompromittieren. Dürfen wir aber wenigstens mit euch gemeinsam das Diner einnehmen?"

Auch die anderen Hotelgäste waren sofort auf Gamaléh aufmerksam geworden. Ihre Erscheinung fesselte die Blicke nicht nur durch ihre seltene Schönheit, sondern sie hatte trotz der europäischen Kleidung etwas Fremdartiges. Dennoch wäre niemand auf den Gedanken gekommen, daß man keine Europäerin vor sich hatte.

Nicht ganz ohne Sorge verfolgte Bernhard Loening Gamaléhs Benehmen bei der Mahlzeit. Aber niemand hätte bemerken können, daß diese kindhafte junge Asiatin das erste Mal in ihrem Leben in dem Speisesaal eines europäisch eingerichteten Hotels weilte. Den Gebrauch von Messer und Gabel hatte sie längst — schon während genau auf Bernhard Loening, dessen Haltung und Handhabungen sie geschickt und genau nachahmte. Sie aß freilich von jeder Speise nur wenige Bissen, denn die Erregung schnürte ihr fast die Kehle zu, und das Herz klopfte ihr bis zum Halse. Aber niemand merkte ihr etwas davon an.

Die selbstverständliche Folge von Gamaléhs Auftreten als Europäerin war, daß sie zunächst keine Dienstleistungen mehr verrichten durfte; und das schien ihr das Unbegreifliche in ihrer neuen Rolle. Vierzehn Tage lang reiste sie noch als elegante europäische Touristin, denn man besuchte noch Allahabad, Benares und Patna. Dann aber ging es zu neuen Jagdausflügen in das wilde Assam, die nordöstlichste Provinz Vorderindiens. Und nun — in den abgelegenen einsamen Dschungeln — ließ sich Gamaléh nicht mehr hindern, ihre alte Tätigkeit wieder aufzunehmen und überall — auch bei den Arbeiten des Lagerlebens, die sonst nur Männerhände vorbehalten — mit Hand anzulegen. In ihrer Jagdkleidung — Hemd, Breeches, Ledergamaschen und breitrandigem Tropenhut — hätte man sie für einen exzentrischen und couragierten europäischen oder amerikanischen Backfisch halten müssen. — — —

Claus von Reimbeck fühlte sich jetzt als glücklichsten Menschen unter der Sonne. Die Tage über gab er sich ganz der Jagd auf Assambüffel, Tiger und wilde Elefanten hin, und die Abende brachte er mit Lesen zu. Er hatte nämlich in Benares gegen zwanzig dicke Briefe von Lily Loening vorgefunden, in die er sich immer von neuem vertiefte, so daß Bernhard Loening behauptete, sein Freund und künftiger Schwager habe sich vorgenommen, diese Briefe Wort für Wort auswendig zu lernen.

Auf dem Gipfel des Glückes aber schien Leutnant von Reimbeck zu sein, als es ihm gelungen, die Erlaubnis zu erwirken, in einem Distrikt nördlich des Brahmaputra zu jagen, wo eines der seltensten Tiere, das Rhinozeros, noch häufig vorkommen sollte. Der englische Beamte ließ sich jedoch schriftlich bestätigen, daß sich die Herren auf eigene Gefahr und Verantwortung in diese Gebiete begäben, wo man ihnen keinerlei Schutz gegen die wilden, unabhängigen Bergvölker gewähren könne. So wurden also noch einige Eingeborene gedungen, mehrere Jagd- und Lastelefanten gemietet und der abenteuerlichste Teil der ganzen Reise nahm seinen Anfang.

Fünf Tage lang jagte man mit bestem Erfolg in den Dschungeln der Brahmaputra-Ebene und geriet dabei immer weiter nach Norden. Nur ab und zu zeigten sich von weitem halbnackte Eingeborene, die in ihrem phantastischen Federschmuck und ihrer Bewaffnung einen bedrohlichen Eindruck machten, sich jedoch — scheinbar ängstlich — vor den Europäern zurückzogen.

Endlich fand man sich am Fuße des östlichen Himalaja. Es war von vornherein als selbstverständlich erschienen, daß man hier umkehrte. Denn einmal waren die Elefanten weiter nördlich kaum mehr verwendbar; dann aber war man an der Grenze zwischen Britisch-Indien und dem Gebiet der unabhängigen Himalaja-Völker angelangt.

Doch die Abenteurer- und Entdecker-Leidenschaft hatte die drei Europäer so weit ergriffen, daß sie beschlossen, ihre kleine Karawane zurückzulassen und noch einen Ausflug von ein bis zwei Tagen in jenes geheimnisvolle verschlossene Gebiet zu unternehmen. Nur zwei von den assamesischen Dienern sollten sie begleiten. Doch Gamaléh bat so dringend, mitgehen zu dürfen, daß Bernhard Loening auch diesmal ihren Bitten nachgab.

Zwei Stunden nach dem Aufbruch hatten sie den ersten Höhenkamm erreicht. Sie warfen noch einen letzten Blick auf das kleine Zeltlager zurück, zu dem sie am nächsten oder übernächsten Tage zurückkehren wollten. Sie sollten es niemals wiedersehen. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde die kleine Gesellschaft von einem Dutzend wilder, federgeschmückter Krieger des Stammes der Abor angefallen. Mit Mühe und Not konnten sie sich die Kerle, die braune Gesichter von mongolischem Schnitt zeigten, durch ihre Feuerwaffen vom Leibe halten. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit aber wurde einer der assamesischen Diener durch einen Pfeilschuß getroffen und starb wenige Stunden später unter schweren Vergiftungserscheinungen.

Unter dem Schutze der Nacht versuchte man nun zu entkommen, gelangte aber in dem unwegsamen Gebirge nur wenige Kilometer weiter.

Am nächsten Morgen sah man mit Schrecken, daß die Abors nicht von der Verfolgung abgelassen und daß sich ihre Zahl verdreifacht hatte. So blieb nichts übrig, als weiter nach Norden zu flüchten. Da es Reimbeck aber gelungen war, mehrere Abors abzuschießen, obwohl sie sehr geschickt Deckung suchten, so hielten sich die Wilden jetzt in großer Entfernung. Die Verfolgung gaben sie aber nicht auf, und ihr Zahl vermehrte sich von Tag zu Tag.

So ging es weiter nach Norden, über Berge und Täler, über wildes Geröll und durch reißende Gebirgsbäche. Aber stets gelang es, die Andeutung eines Pfades, dem man folgte, zu erkennen und auf diese Art weiterzukommen.

Vom achten Tage an zeigten sich die Verfolger nicht mehr. Doch man mußte sich damit abfinden, daß der Rückweg nach Süden durch die Abors hoffnungslos abgeschnitten war.

Halb verhungert und völlig abgerissen schleppte sich die kleine Gesellschaft weiter. Der zweite assamesische Diener konnte seinem Heißhunger nicht widerstehen, pflückte von einem unbekannten stacheligen Gewächs die weichen gelben Früchte und schlang sie gierig hinunter. Eine halbe Stunde später war er tot.

Zwei Tage lang noch zogen die drei Europäer und Gamaléh, die sich am besten von allen hielt, weiter, ohne einem Menschen zu begegnen. Da sie endlich wohlschmeckende Wurzeln entdeckt hatten und auch überall genug Wasser vorhanden war, hatten sich ihre Kräfte allmählich wieder gehoben. Die Richtung, in der allein vorwärts zu kommen, der Pfad erlaubte, hatte sich schon seit mehreren Tagen geändert. Man bewegte sich jetzt meist nach Nordost, wie die Taschenkompasse übereinstimmend anzeigten.

Am Spätnachmittag des dreizehnten Tages seit Abmarsch von dem Lager geschah etwas Ueberraschendes:

Das enge Tal, in dem man schon seit Stunden aufwärts stieg, endete in zwei scharfen Felskämmen, die einen rechten Winkel bildeten. Je näher man diesem Punkt kam, desto vernehmbarer wurde ein dumpfes Rauschen. Bernhard Loening und — dicht an seiner Seite — Gamaléh hatten zuerst diese höchste Stelle erreicht. Schnell kamen auch Reimbeck und de Jaager nach.

Keinen Schritt konnte man mehr weiter. Rechts und links zeigten sich jähe Abgründe: man stand am obersten Treffpunkt von zwei senkrechten Felswänden. Zwei tiefe Schluchten trafen hier rechtwinklig aufeinander. Die zur Rechten, von großer Breite, war völlig von einem Strome ausgefüllt, der an dieser Stelle einen mächtigen Wasserfall bildete; es konnte nur der Brahmaputra sein, der hier seinen Lauf von Nordwest nach Südost nahm. Die schmalere Schlucht zur Linken führte dem großen Strom einen Nebenfluß zu, der sich gerade in dem Wasserfall mit ihm vereinigte. Auf dem gegenüberliegenden Felsplateau aber, das von diesen beiden Strömen umfloßt wurde, lag eine phantastische Siedlung — ein Komplex finsterer Gebäude, teils aus Natursteinen, teils aus Ziegelsteinen erbaut. Diese Gebäude schienen alle zusammenzuhängen, und den Mittelpunkt bildete eine Art von Burg, mehrere Stockwerke hoch, mit einer Menge unregelmäßig verteilter kleinerer und größerer Fensterlöcher, und mit vielen erkerartigen Vorsprüngen, Loggien und kleinen Terrassen versehen. Das Ganze machte in dem düsterrötlichen Lichte der untergehenden Sonne einen märchenhaft-unwahrscheinlichen und überwältigenden Eindruck.

Lange standen die drei Männer und das Mädchen in diesen Anblick versunken. Endlich brach Bernhard Loening als erster das Schweigen:

„Was nun?"

„Rückwärts zu gehen hat keinen Zweck," sagte Claus Reimbeck mit ruhiger Stimme. „Es gibt nur den einen gangbaren Pfad und nach zwei Tagen wären wir wieder bei unseren Freunden, den Abors."

„Also sollen wir uns vielleicht mit einem Kopfsprung in die Schlucht stürzen?" fragte de Jaager bissig.

„Nein, sondern einen Abstieg in die Schlucht und einen Aufstieg drüben suchen."

„Das dürfte schwer fallen." Adre de Jaager stieß ein nervöses Lachen aus. „Ich glaube auch nicht, daß es uns da drüben besser ergehen würde, als bei den Abors."

„Das wird sich finden," meinte Reimbeck scharf. „Jedenfalls sehe ich keine andere Möglichkeit oder Hoffnung, je wieder aus diesem Gebirge herauszukommen. Die Erbauer dieses Felsennestes können auch keine Wilden sein."

„Zahm sieht es dort gerade nicht aus!" Andre de Jaager hatte seine Landkarte entfaltet. — „Die Karte zeigt hier überhaupt keine Ortschaften an. Wir sind also in völlig unerforschem Gebiet und haben wenigstens die Genugtuung, als erfolgreiche Forscher zu sterben, wenn wir da drüben abgeschlachtet werden. — Uebrigens sind dort Menschen!" Er zeigte auf eine der vielen kleinen Terrassen. „Wir wollen uns lieber verstecken, ehe sie uns bemerken."

Man folgte diesem Rat und legte sich flach auf den Boden. Claus von Reimbeck spähte mit seinem Feldstecher hinüber.

„Viel ist nicht mehr zu erkennen," sagte er ohne alle Erregung. „Aber die Leute sind völlig bekleidet. Wilde scheinen es also nicht zu sein."

Unterdessen war es immer dunkler geworden. Es war ausgeschlossen, jetzt noch einen Abstieg in die Schlucht zu suchen. Man ging also wieder ein Stück zurück und fand eine geschützte Stelle zum Uebernachten. Stundenlang ergingen sich die Reisenden noch in Vermutungen über die rätselhafte Ansiedlung. Doch endlich siegte die Müdigkeit über die Erregung, und einer nach dem andern schlief schließlich ein.

Von nahenden Stimmen geweckt, fuhr Gamaléh als erste aus dem Schlaf empor. Der Morgen dämmerte bereits. Hastig rüttelte sie die drei Männer wach. Verwirrt spähten sie um sich, und ehe sie noch zu ihren Waffen greifen konnten, bog um einen Felsvorsprung ein Trupp von Männern. Sie hatten eine gelbbräunliche Hautfarbe, typisch mongolische Gesichtszüge, waren mit langen Gabelflinten bewaffnet und in schmutzfarrende Kleider gehüllt. Gleich nachdem die ersten um den Felsvorsprung gebogen, blieben sie stehen: etwa zehn Meter trennten sie noch von den Europäern.

(Fortsetzung folgt.)

Sturmschäden im Reich

(Drahtbericht)

Verletzte und Tote

Z. Berlin, 5. Juli. **Ein Wirbelsturm hat hier großen Schaden angerichtet. 13 Personen wurden verletzt. Das in Tempelhof stehende Schwinzenflugzeug des Bruders Lilienthals ist vernichtet worden. Schäden und Verletzte werden auch aus dem Südosten, so aus Breslau, Gleiwitz, Guben, Beuthen gemeldet, Todesopfer sogar aus dem Harz. Fast überall sind Bäume entwurzelt, Telephonleitungen zerstört, Dächer abgedeckt und die Ernte zum Teil vernichtete worden. In Berlin erreichte der Wind die Stärke 8. Einzelheiten über die Katastrophe liegen noch nicht vor.**

Estlands Außenminister zur Entschädigungsfrage

Z. Berlin, 5. Juli. (Von unserem Vertreter.) Durch die jüngsten Erklärungen des estländischen Außenministers ist die Frage der deutsch-estnischen Beziehungen wieder einmal in den Mittelpunkt gerückt. Hierbei hat der estländische Außenminister Rahane Aeußerungen getan, die in Deutschland sehr befremdend wirken müssen. **Er hat nämlich behauptet, daß die Deutschen bei der Lösung der sogenannten Entschädigungsfrage eine unversöhnliche Haltung eingenommen hätten, während Estland mit allen anderen Ländern zu einer Einigung gelangt sei.** Hierbei handelt es sich bekanntlich um die Entschädigung derjenigen Grundbesitzer, die in Estland nach der Revolution enteignet worden sind. Wenn nun der estländische Außenminister behauptet, daß Deutschland eine Ausnahmestellung beanspruche, so entspricht das nicht den Tatsachen. Vielmehr verlangt Deutschland nur, daß seinen Staatsangehörigen auch in der Praxis dieselben Entschädigungen gewährt werden, die ihnen theoretisch zugebilligt worden sind. Es ist auch unrichtig, daß Deutschland die Einleitung von Handelsvertragsverhandlungen mit Estland von der vorherigen Regelung der Entschädigungsfrage abhängig gemacht habe. Vielmehr hat, wie in Berliner politischen Kreisen betont wird, Deutschland schon vor 3 Monaten der estnischen Regierung den Vorschlag gemacht, die ganzen Entschädigungen durch eine Pauschalsumme abzugelten. Hierauf hat die estländische Regierung noch nicht einmal zu antworten für nötig gefunden. Wenn jetzt der Außenminister Estlands vor der internationalen Presse Angriffe gegen Deutchland richtet, dann ist das um so erstaunlicher, als seit einigen Tagen Besprechungen zwischen beiden Mächten im Gange sind. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die deutsche Bevölkerung Estlands nicht daran denkt, in irgendeiner Form die Agrarzustände von vor 1918 wiederherzustellen, dies wäre natürlich ein völlig unmögliches Beginnen. Wohl aber handelt es sich für die seßhafte deutsche Bevölkerung darum, daß den deutschen Landwirten wieder der Besitz von Grund und Boden in Estland ermöglicht wird.

6 Kinder durch eine Handgranate getötet

Z. Kattowitz, 5. Juli. (Eigenber.) **In Tarnowitz ereignete sich ein schweres Unglück. Kinder fanden beim Spielen eine Handgranate, die explodierte. 6 Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren wurden sofort getötet, 4 Kinder schwer verletzt. An dem Aufkommen der Schwerverletzten wird gezweifelt. Die polizeilichen Ermittlungen sind sofort aufgenommen worden. Die polnische Presse benutzt diesen bedauerlichen Unglücksfall zu einer neuerlichen Hetze gegen die Deutschen, indem sie behauptet, daß die Handgranate in einem Hause gefunden worden sei, in dem in der Abstimmungszeit ein deutsches Abstimmungskommissariat untergebracht war. Diese Behauptung entbehrt jedoch jeder Grundlage.**

Lebt Amundsen noch?

Z. Oslo, 5. Juli. (Eigenb.) Nachdem es erst geheißen hatte, Amundsens Leiche sei geborgen, verlautbarte später, **daß am Dienstag abend Radiosignale von einem norwegischen Fischkutter aufgenommen worden seien, aus denen hervorzugehen scheine, daß Amundsen und sein Begleiter sich wohlbehalten an Bord des Fischkutters befänden.** Es sei nicht gelungen, die Lage des Fischkutters festzustellen. Fest steht, daß die Nachforschungen nach Amundsen und Guilband, die von verschiedenen Schiffen in der Umgebung der Bäreninsel unternommen worden waren, aufgegeben worden sind. Der französische Kreuzer „Strasbourg" und das von Frankreich gecharterte norwegische Robbenfängerschiff „Heimland" begeben sich jetzt nach Westen, um das Eis bei Grönland abzusuchen. Die norwegische Polizei hat jetzt in Harstadt einen Fischer gefunden, der angibt, die „Latham"-Maschine am Morgen des 19. Juni in 400 Meter Höhe über dem Meeresspiegel gesehen zu haben. Diese Nachricht ist insofern interessant, als die letzten Funkmeldungen von einem französischen Flugzeug am Abend des 18. Juni aufgefangen wurden.

*

Betrachtet man die Welt nur einigermaßen richtig, so kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Da ist ein General Nobile, der in Deutschland sehr viel Ehren genoß, ehe er den Nordpol zu suchen ausflog. Ehrungen genoß, obschon es damals schon hieß, daß mögliche Erfolge dieser so erfolglos gewordenen Expedition zum Teil, d. h. in ihrer geldlichen Verwertung, zur **Unterdrückung des geraubten Tirols dienen sollten.** General Nobile war unser offizieller Gast, weshalb es seinerzeit einigen Mißklang verursachte, als es bekannt wurde, daß die Pommern in ihrem Stolze sich geweigert hätten, Nobile die Hand zu drücken. Man schalt die Pommern damals tüchtig. Uns dünkt, daß sie vortreffliches Ahnungsvermögen bewiesen, denn die ganze Nobile-Geschichte sieht heute der mangelnden Heldenhaftigkeit, wie der mangelnden Tüchtigkeit des Führers sehr ähnlich. Vielleicht auch der mangelnden Ehrenhaftigkeit? Norwegen ist erbittert über den Mann, der in seiner Person ganz Italien bloßstellte. Wer Mussolini kennt, der weiß, daß der italienische Diktator vor Grimm ob seines Nobile zittert. Ob später die Ankläger bestraft werden oder die mit Recht Angeklagten, läßt sich innerhalb der heutigen Welt des Staunens nicht ohne weiteres voraussagen.

Dublin feiert die Atlantikflieger

Z. Dublin, 5. Juli. (Eigenber.) Die drei Flieger wurden bei ihrem Eintreffen in der Stadt von großen Menschenmassen begrüßt und von Kavallerie, Infanterie und Vertretern öffentlicher Körperschaften durch die mit Flaggen und Begrüßungstafeln festlich geschmückten Straßen begleitet. Die Fenster und Dächer der Häuser waren von Zuschauern dicht besetzt. Die Flieger wurden schließlich zu einer Tribüne geleitet, auf der der Vorsitzende des Amtes der Kommissar sie begrüßte. Die drei Flieger brachten ihre Dankbarkeit für die Herzlichkeit des Empfanges zum Ausdruck. Später wurde ihnen zu Ehren ein Bankett gegeben. Gestern wurden sie von Cosgrave und dem Kabinett empfangen.

Sabelli zum Flug New York—Rom gestartet?

Z. Rom 5, Juli. (Eigenber.) Wie aus New York gemeldet wird, ist der Italiener Sabelli zum direkten Fluge New York—Rom gestartet. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt allerdings noch nicht vor.

Smith — Hoover 3:1?

S. Washington, 5. Juil. (Von unserem Vertreter.) Hoovers Aussichten sinken durch die Kundgebung der Neger für den Demokraten und die Absplitterung der Farmer der Südstaaten für Smith. **Die Wetten bei „Lloyd" stehen für Hoover 1, für Smith 3.**

)(Reichskanzler Dr. Marx hat sich am gestrigen Mittwoch von seinen Beamten verabschiedet.

)(Die Taufe des neuen Zeppelins soll am 9. Juli erfolgen.

)(Das griechische Kabinett Venizelos ist gebildet worden.

1930 keine Deutsche Bauausstellung

Z. Berlin, 5. Juli. (Privatber.) Der Verein Bauausstellung hat in einer Resolution erklärt, **daß er keine Möglichkeit mehr sehe, die Deutsche Bauausstellung im Jahre 1930 in Berlin durchzuführen, falls nicht bis zur nächsten Monatsversammlung eine „Generalbereinigung aller Schwierigkeiten mit der Stadt Berlin" erzielt sei.** Da im Mittelpunkt der ganzen Schwierigkeiten die Forderung des Vereins auf tatsächliche Bebauung des sogenannten Zwischengeländes steht und für diese Anlagen eine Neubewilligung von Geldern seitens des Stadtparlaments notwendig ist, wird in Stadtverordnetenkreisen erklärt, **daß dieses Ultimatum des Vereins Bauausstellung schon heute infolge der bis zur Mitte September während Ferien der Stadtverordnetenversammlung als unerfüllbar bezeichnet werde.** In Magistratskreisen spricht man davon, daß der Verein bewußt unerfüllbare Forderungen erhoben habe. Infolge dieser Unerfüllbarkeit schon hinsichtlich der gestellten Frist müsse daher mit einem vollkommenen Scheitern der Bauausstelung 1930 gerechnet werden.

Letzte Drahtnachrichten

Urteil im Mordprozeß Wichmann

Z. Frankfurt a. M., 5. Juli. **In dem Prozeß gegen den Mörder Wichmann wurde der Angeklagte gestern nachmittag wegen Totschlages in 2 Fällen und wegen Tötung auf Verlangen in einem Fall zu einer Gesamtstrafe von 8 Jahren Gefängnis, auf die 3 Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden, verurteilt. Wichmann, der sich in wirtschaftlicher Not befand, hatte am 1. März im Einverständnis mit seiner Ehefrau diese und seine Kinder erdrosselt und war einige Tage nach der Tat in Bergzabern festgenommen worden.**

Billigungs-, Vertrauens- und Mißtrauensantrag

Z. Berlin, 5. Juli. **Die parlamentarische Lage nach Abschluß des ersten Teiles der Aussprache über die Regierungserklärung ist durch die Einbringung eines kommunistischen und eines deutschnationalen Mißtrauensantrages sowie eines nationalsozialistischen Vertrauensantrages gekennzeichnet. Darauf ist aber von den hinter der Regierung stehenden Parteien ein Billigungsantrag eingebracht worden. Ueber diesen Antrag, als den weitergehenden, müßte zuerst abgestimmt werden: mit seiner Annahme wären die Vertrauens- und Mißtrauensanträge erledigt. Im Reichstag errechnete man heute eine Mehrheit von etwa 40 Stimmen für das neue Kabinett. Von sozialistischer Seite will man bis 80 Stimmen Mehrheit annehmen. Für die Beratung der Amnestievorlage in kommender Woche erwartet man die erste Trennung der in der Koalition vereinten Geister. Das sozialdemokratische kommunistische Bündnis für die gemeinsame Annahme der radikalen kommunistischen Amnestieforderungen wird von der „Roten Fahne" als Tatsache mitgeteilt. Wie sich die bürgerlichen Parteien der Regierungskoalition mit diesem Seitensprung abfinden werden, müssen die Beratungen selbst ergeben.**

43 Grad Wärme in Wien

+ Wien, 5. Juli. **Hier wurde gestern eine Temperatur von 43 Grad gemessen.**

)(In Charkow begann der „kleine" Schachtyprozeß.

Völkerbundsvereinigungen gegen chem. Krieg

Z. Haag, 5. Juli. **In seiner zweiten öffentlichen Sitzung am Mittwoch nahm der Weltverband der Völkerbundsvereinigungen einen Antrag gegen den chemischen und bakteriologischen Krieg an.**

Flieger Babuschkin zurück

Z. Moskau, 5. Juli. **Der Flieger Babuschkin ist gestern zum Eisbrecher „Malygin", der sich südlich der Hoffnungsinsel befindet, zurückgekehrt. Er berichtet, daß er 5 Tage lang einen ununterbrochenen Kampf mit Wind und Eis zu bestehen hatte und gezwungen war, etwa 100 Kilometer nördlich der Hoffnungsinsel eine Notlandung auf dem Ozean vorzunehmen. Flugzeug und Mannschaft haben die Strapazen gut und ohne Schaden überstanden.**

Keine Spur von Amundsen

Z. Kingsbay, 5. Juli. **Wie von einem Hilfsdampfer und einem Kriegsschiff mitgeteilt wird, konnte bis jetzt keine Spur von Amundsen gefunden werden. Beide Schiffe hatten seit Tagen nach dem Vermißten gesucht.**

Rio de Oro überflogen

Z. Rom, 5. Juli. **Die italienischen Südamerikaflieger haben gestern Mittwoch nachmittag Rio de Oro (Spanisch-Westafrika) überflogen.**

Tilden in Wimbledon geschlagen

Z. London, 5. Juli. **In Wimbledon wurde gestern der Amerikaner Tilden von dem Franzosen Lacoste geschlagen, der mit 2:6, 8:4, 2:6, 6:4, 6:3 Sieger blieb. Cochet tritt in der Schlußrunde Lacoste gegenüber.**

Schottische Autonomistenpartei gegründet

S. London, 5. Juli. (Privattelegramm.) „Daily Telegraph" meldet aus Edinburgh **die Gründung einer schottischen Autonomistenpartei.** Der Oberbürgermeister von Edinburgh habe den Vorsitz der neuen Partei angenommen.

Korruption im U.S.A.-Einwanderungsamt?

S. New York, 4. Juli. (Privattelegramm.) Die Demokraten erheben gegen eine Reihe höchster republikanischer Beamten des Einwanderungsamtes schwere Beschuldigungen. Es seien im letzten Jahre fast 16 000 überzählige Einwanderer in die Union eingelassen worden, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, unter Annahme größerer Bestechungsgelder.

Argentinische Flottenrüstungen

S. Buenos Aires, 4. Juli. (Privattelegramm.) Die Flottenvorlage der Regierung verlangt den Bau von 18 Kriegsschiffen innerhalb 3 Jahren. Argentinien wird damit zur zweiten Seemacht Amerikas.

Deutsche Funkstation in Peking beschlagnahmt

♂ London, 5. Juli. **Der Pekinger Korrespondent des „Daily-Telegraph" meldet, daß die deutsche drahtlose Station im Gesandtschaftsviertel, die vom Transozeandienst benutzt wurde, von der chinesischen Regierung beschlagnahmt worden sei mit der Begründung, daß sie zum Verkehr zwischen der Mukdenregierung und ihren Pekinger Agenten benutzt worden sei. Der deutsche Direktor J. von Plauts hat den Apparat abgebaut und ihn den militärischen Behörden übergeben. Die chinesischen Blätter hatten gemeldet, Plaut sei, da er kein Exterritorialrecht besitze, in Gefahr, verhaftet und hingerichtet zu werden. Das Material wurde im Eingange des Gesandtschaftsviertels den Chinesen übergeben.**

*

„ **Rheinisch-westfälische Braunindustrie.** Der Absatz im zweiten Vierteljahr 1928 kann höchstens als befriedigend bezeichnet werden. Ueberhaupt ist die Belebung des Geschäfts, die die Besserung der Konjunkturlage in Deutschland erwarten ließ, für die Braunindustrie bisher nicht in vollem Umfange zur Auswirkung gekommen. Dies dürfte zum Teil auf die Ungunst der Witterung im vorigen sehr regnerischen Sommer und in diesem Frühjahr zurückzuführen sein, zum Teil auch auf die Steuererhöhungen, denen die Braunindustrie im Vorjahre ausgesetzt war.

⊲ **J. P. Bemberg A.-G.** Zu den Gerüchten über eine geplante neue Emission der J. P. Bemberg A.-G. erfährt unser ⊲-Mitarbeiter auf Anfrage bei der Verwaltung, daß von einer neuen Kapitalserhöhung an zuständiger Stelle nichts bekannt ist. Offenbar handelt es sich um Falschmeldungen. Die Finanzierung der neuen Fabrik in Siegburg sei aus Mitteln der letzten Kapitalserhöhung gesichert. Der Fabrikneubau in Siegburg sei bereits in Angriff genommen. Die Inbetriebnahme der neuen Kunstseidefabrik werde im Laufe des nächsten Jahres erfolgen.

„ **Nach dem Ausweis der Reichsbank** vom 30. Juni hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 728,4 Mill. auf 2710,4 Mill. RM erhöht.

„ **Für 2 Milliarden Reichsmark Leipziger Messeaufträge.** Nach den Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung sind auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1928 unmittelbare Aufträge in Höhe von über 1 Milliarde RM erteilt worden. Außerdem kann mit gleich umfangreichen Nachbestellungen gerechnet werden, so daß die Gesamthöhe der durch die Frühjahrsmesse unmittelbar und mittelbar erteilten Aufträge sich auf über 2 Milliarden RM beläuft.

„ **Bulgariens Verhandlungen mit der Diskonto-Gesellschaft abgebrochen.** In Sofioter Regierungskreisen spricht man von einem Abbruch der Verhandlungen mit der Diskonto-Gesellschaft. Wie unserem Vertreter von Seiten eines Regierungsparteilers mitgeteilt wurde, wird die neue bulgarische Anleihe noch im Oktober aufgelegt werden. Bulgarien werde als Sicherheit die Zoll-Einnahmen der Reparationskommission vorschlagen.

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

„ Dortmund 5. Juli. (Eigenber.) Zum gestrigen Zucht- und Faselviehmarkt waren aufgetrieben: 559 Stück Großvieh, 223 Schweine und 35 Kälber. Der Handel war in guten Tieren rege, sonst langsam. Kühe kosteten 350 bis 700, Rinder 250 bis 525 Mark. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern: 46 345 bis 46 910. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. 6 bis 8 Wochen alte Ferkel kosteten 20 bis 28 Mark. 8 bis 10 Wochen alte Ferkel kosteten 28 bis 38 Mark. 10 bis 12 Wochen alte Ferkel kosteten 38 bis 50 Mark. Läuferschweine wurden nicht notiert. Der nächste Markt findet am 11. Juli 1928 statt.

Mittwoch: freundliche Grundstimmung

„ Berlin, 5. Juli. (Eigenber.) Bei außerordentlich ruhigem Geschäft eröffnete die gestrige Berliner Börse in nicht ganz einheitlicher, aber größtenteils fester Haltung, während sich das Publikum sehr zurückhielt, da sich die hiesige Spekulation zu Deckungskäufen veranlaßt sah, nach dem sie an den Vortagen verschiedentlich Blancoabgaben vorgenommen hatte. Der Grund hierfür ist in der plötzlichen Senkung der New Yorker Geldsätze zu suchen, die einen festen Schluß der dortigen Börse bewirkt hat. Die freundliche Grundstimmung wurde unterstützt durch das Interesse, das das Ausland heute in geringem Maße einigen Spezialwerten entgegen brachte.

„ **Flottmann A.-G. Herne.** Die Gesellschaft schlägt für 1927 4 (0) Prozent Dividende vor. Die Maschinenfabrik „Westfalia" A.-G. Gelsenkirchen, deren Aktienmehrheit sich im Besitz der Flottmann A.-G. befindet und die jetzt mit dieser Gesellschaft verschmolzen wird, bleibt wieder dividendenlos.

Berliner Börse

Berlin, den 4. Juli 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig	heutig
Ablös.-Sch. I-II	51.40	51.40
Ablös.-Sch. III	54.00	54.00
D.R.-A.Neubes.	17.75	18.00
5%D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	94.25	94.25
Westf. Kohle	12.00	12.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	165.50	165.25
Hamburg-Süd	206.00	205.00
Nordd. Lloyd	156.00	156.25
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	147.00
Berl. Handelsg.	275.25	275.00
Com. u. Privb.	188.00	187.75
Darmst. u. Nat.	276.00	275.50
Deutsche Bank	166.25	166.75
Diskontoges.	163.00	162.75
Dresdn. Bank	166.00	166.00
Reichsbank	276.25	277.12
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	157.00	158.00
Adlerwerke	112.50	111.25
Alexanderw.	67.00	67.00
Allg. Elekt.-G.	178.00	188.12
Augsb. Nürnb.	104.00	103.00
Balcke Masch.	113.00	113.00
Banning. Masch	29.50	29.75
Barop. Walzw.	98.00	97.00
Basalt A.-G.	79.00	79.00
Bemberg i. P.	620.00	620.00
Bergmann El.	205.00	205.00
Berl. Karlsr. I.	67.00	67.75
Bösp. Walzw.	184.00	61.00
Braunk. u. Brik.	184.00	184.00
Buderus Eisen	81.00	80.75
Busch Lüdens.	81.75	80.00
Charl. Wasser	130.25	130.25
Chem. Oelsenk	79.50	79.50
Cont. Coutsch.	143.00	144.00
Dt. Conti Gas	215.50	213.75
Daimler M.-G.	108.87	109.25
Dtsch. Erdöl	141.50	141.00
Dtsch. Kabel	78.00	76.50
Dtsch. Masch.	55.12	54.75
Dtsch. Schacht	83.00	—
Dortm. Aktien	251.00	250.25
Dortm. Union	270.25	269.50
Dürkoppwerke	62.00	61.50
Dynamit. Nobel	128.00	128.00
Eschw. Bergw.	204.00	204.00
Essener Steink.	127.50	126.25
I. G. Farbind	270.00	270.00
Felten & Guill	131.75	131.75
Friedrichshall	198.00	190.00
Gaggenauer	31.00	30.25
Gebhard & Co.	—	—
Gelsenk. Bergw	139.75	139.50
Ges. f. el. Unt.	264.00	262.00
Girmes	280.00	280.00
Gebr. Göbhardt	177.50	177.75
Goldschmidt	98.00	98.00
Grizner	134.00	133.00
Hacketh. Draht	96.50	97.00
Hammersen	158.25	158.75
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	158.00	—
Hirsch Kupfer	141.50	140.00
Hösch Eisen	—	136.50
Hoffm. Stärke	69.00	69.75
Hohenlohe	86.50	85.25
Hutschenr. Porz	104.50	104.50
Ilse Bergbau	249.00	250.50
Kahla Porz.	162.50	158.25
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	239.25	238.00
Klöcknerwerke	130.00	129.25
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	132.62	133.25
Kölsch. Walzen	57.75	57.00
Körting Gebr.	—	68.25
Kronprinz Met	119.00	119.00
Küppersbusch	188.00	188.00
Laurahütte	75.25	75.25
Ludwig Loewe	238.50	—
Lüdensch. Met	90.00	90.50
Magirus	46.00	48.00
Mannesm.-Röhr	138.00	137.25
Mansfeld Akt.	116.00	115.12
Mot.-Deutz	63.50	63.00
Mülh. Bergw.	—	—
Oberbedarf	107.75	107.75
Oberschl. Koks	110.25	110.75
Oecking Stahl	42.00	42.00
Grenst. & Kopp	121.00	120.25
Phönix Bergb.	93.25	93.50
Phönix Braunk.	85.00	84.50
Reisholz Papier	252.87	251.75
Rhein. Braunk.	293.00	299.50
Rhein. Stahlw.	155.25	155.00
Rh.-W. Kalkw.	122.00	120.50
Rh.-W. Spreng.	101.87	—
Riedel	38.62	38.62
Rütgerswerke	99.75	100.25
Sarotti	229.00	237.25
Schlegelbräu	226.00	225.00
Schuckert El.	207.87	207.25
Siegen-Soling.	38.75	39.00
Siemens Glas	154.00	154.00
Stem. & Hafske	353.25	367.37
Stinnes Riebeck	157.00	156.00
Stöhr Kammg.	256.00	256.25
Stolberger Zink	—	180.00
Leonhard Tietz	268.00	268.50
Ver. D. Nickel.	171.00	177.00
V. Glanzst. Elb	674.00	692.00
Ver. Stahlw.	96.00	96.25
V. Zyp. u. Wiss	206.00	206.00
Wasserw. Oels.	136.00	137.87
Westf. Drahtl.	92.25	91.00
Westf. Kupfer	74.50	76.50
Wick.-P.-Zem.	172.00	172.00
Wiekäler Küp.	252.00	256.00
Witt. Gußstahl	—	—
Zellstoff-Verein	155.25	157.50
Zellstoff-Wald.	314.62	318.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 4. Juli 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.60	168.94
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.390	58.510
Norwegen	100 Kronen	111.94	112.16
Dänemark	100 Kronen	112.06	112.28
Schweden	100 Kronen	112.23	112.45
Italien	100 Lira	21.985	22.025
England	1 Pfd. Sterl.	20.390	20.430
Amerika	1 Dollar	4.183.5	4.191.5
Frankreich	100 Frank	16.450	16.455
Schweiz	100 Frank	80.620	80.720
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.960	59.080
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.396	12.416

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 4. Juli 1928.

1000 kg ab Stat.		Futtererbsen	24.00—25.50
Weizen märk.	249—250	Peluschken	26.00—27.00
Roggen märk.	258—270	Ackerbohnen	24.00—25.00
Sommergerste	243—263	Wicken	25.50—28.00
Wintergerste		Lupinen blaue	14.00—15.50
Futtergerste	—	Lupinen gelbe	16.00—17.00
Hafer märk.	252—262	Rapskuchen	18.80—19.00
Mais ab Berlin	—	Seradella, neue	—
100 kg ab Stat.		Seradella, alte	—
Weizenmehl	31.00—34.75	Leinkuchen	22.90—23.50
Weizenkleie	15.50—15.75	Trockenschnitz.	16.00—16.20
Roggenmehl	35.00—37.75	Zuckerschnitzel	—
Roggenkleie	17.75—17.90	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	46 - 61	Kartoffelflock.	23.40—24.00
		Kartoffeln weiß	—

«BLATT DER FRAUEN«

Die Hochzeit im Volksglauben

(Nachdruck verboten.)

Dem Volksglauben entzieht sich wohl kaum etwas; alles bannt er in seinen Kreis, und sucht es, auf seine Art zu deuten. Besondere Gebräuche sind ihm lieb und wert, die bei Festen und sonstigen häuslichen Feierlichkeiten hervortreten. So beschäftigt ihn natürlich auch der Tag der Hochzeit; da der Sonntag der Tag der Sonne ist, und von ihr Licht und Wärme, und damit auch Leben ausgeht, so wird er besonders bei solchen Völkern gewählt, bei denen Ackerbau und Viehzucht die Existenz bieten. Weil der Montag, nach englischer Auffassung, rauh macht, und nach anderer Meinung dem Vollmond die Kraft zugesprochen wird, in günstiger Weise auf die Heiratenden zu wirken, damit sie später alles im vollen haben, so wird die Hochzeitsfeier auf diesen Tag in denjenigen Gegenden verlegt, bei denen der Mond der Menschen Geschicke leitet. In Italien glaubt man, daß, wer am Montag heiratet, nur Mädchen und Idioten als Kinder erhält. In England gilt der Dienstag als für die Hochzeit günstig, denn dort sagt man: „Dienstag macht gesund." Auch in Bayern wird der Dienstag ausschließlich als der am wenigsten Sorge bringende Hochzeitstag gepriesen, weil dieser Tag der Göttin Zio geweiht und deshalb gegen Zauberei und böse Wünsche gefeit ist. In Italien ist der Dienstag aus unbestimmten Gründen ein Unglückstag. Der Mittwoch, der dem Wodan, dem Wütenden, gehört, der als Sturm- und Todesgott angesehen wird, gilt ebenfalls als Unglückstag für die Hochzeit. Der Italiener spricht sich darüber aus: „Mittwochsbraut bringt den Mann ins Unglück." Ebenso unmöglich ist der Donnerstag. Nach dem Gewittergott Donar ist er benannt; deswegen sagen auch die Märker: „Wenn man am Donnerstag freit, so donnert's in der Ehe." Wenn er aber trotzdem zum Hochzeitstag gewählt wird, so geschieht es wohl in der Anschauung, daß das Gewitter Fruchtbarkeit erzeugt, und als Gott des Feuers, Beschützer des häuslichen Herdes und der Familie ist. Ist auch der Freitag der Göttin der Liebe, Venus, gewidmet, so sucht man ihn doch nicht zum Hochzeitstag aus. In Mecklenburg kommt nur der Freitag als Hochzeitstag in Betracht. Vielleicht hängt dieses Vorurteil mit der Scheu vor dem „stillen Freitag" zusammen. Auch in Italien gilt der Freitag als Unglückstag. Aehnlich verhält es sich mit dem Sonnabend, der als schlechtes Vorzeichen für den zu erwartenden Wohlstand angesehen wird. Auch er wird selten als Hochzeitstag gewählt, weil der Volksmund annimmt, daß derjenige, der einen entscheidenden Schritt an ihm unternimmt, wunschlos und unentschlossen weiterwandern und, sowohl was Stellung und Besitz anlangt, stets unten bleiben werde. In Italien heiraten nur Witwen Sonnabends.

Die Frau auf Reisen

Von

Elsa Rema.

(Nachdruck verboten.)

Sie ist eine Erscheinung der Neuzeit, und darum haben Goethe, Heine, Byron und alle anderen Schriftsteller sie in ihren Reiseschilderungen nur sehr flüchtig oder überhaupt nicht erwähnt. Und wenn sie es taten, so galt ihre meist nicht sehr freundliche Kritik den Engländerinnen, denn aus ihren Reihen rekrutierten sich die Frauen, die es wagten, sich ohne männliche Begleitung auf Reisen zu begeben. Heute ist die deutsche Frau ihre erfolgreichste Konkurrentin, die ihre Laufbahn bereits vor mehr als fünfzig Jahren antrat. Sehr interessant ist die Feststellung, daß die unvergeßliche Luise Otto-Peters in der von ihr geleiteten Zeitschrift „Neue Bahnen" bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert auch für die alleinreisenden Frauen und Mädchen eine Lanze brach, indem sie die Errichtung von Damen-Gasthäusern befürwortete, „die ein Bedürfnis der Gegenwart seien.

Und ebenso interessant sind die Ausführungen, die die „Gartenlaube" damals an dieses Verlangen der Frauenrechtlerin knüpfte, die unter männlichem Pseudonym auch die Mitarbeiterin dieser Zeitschrift war. Es heißt da: „Die Zahl der alleinreisenden Damen mehrt sich mit jedem Tage, während die Rücksichtslosigkeit, mit welcher in sehr vielen Gasthäusern Frauen, die ohne den Schutz von Männern reisen, von männlichem wie weiblichem Dienstpersonal und nicht selten selbst von anderen Gästen, behandelt werden, keineswegs in demselben Maße abnimmt. Für solche Reisende würden Damen-Gasthäuser eine außerordentliche Wohltat sein, und zugleich könnten sie für eine nicht geringe Zahl von Frauen und Mädchen zu recht sicheren und einträglichen Erwerbsquellen werden."

Spezielle Damen-Gasthäuser — von den Hospizen abgesehen, wo jedoch auch das männliche Geschlecht zugelassen ist, und von einigen Frauenklubs, die über Fremdenzimmer verfügen — haben wir auch heute noch nicht, obwohl sie sich zweifellos rentieren würden, denn auch die moderne Frau wird auf Reisen nicht immer so behandelt, wie sie es verlangen darf. Weniger von den Mitreisenden, als von den Vertretern der Fremdenindustrie, denn die Hausmeister, die Gepäckträger, die Kellner und überhaupt alles, was grüne, blaue oder weiße Schürzen trägt, haben den Umschwung, der sich vollzogen, noch immer nicht in seiner Tragweite begriffen. Der Mann ist ihnen immer noch der Herr der Schöpfung. Die Wertschätzung für die studierte Frau und Staatsbürgerin ist ihnen noch nicht recht geläufig, allenfalls erfreut sich ein Filmstar, der mit Kammerjungfer und Schoßhund reist, ihres ungeteilten Respekts, die Doktorin der Philosophie, die Studienrätin, die Aerztin und alle anderen Rätinnen rangieren in ihren Augen erst in zweiter und dritter Reihe. Dabei haben sich mit den neuen Verkehrsformen und Zahlungsmodalitäten die Reibungsflächen bedeutend vermindert. Die weibliche Reisende ist an denselben Trinkgeldertarif gebunden wie der männliche, der Trinkzwang ist erfreulicherweise abgeschafft, auch der Gepäckträger hat seinen Tarif, und man hörte nur selten noch das den reisenden Frauen gegenüber sonst so gern angewendete „Bitte, meine Dame, nach Belieben", eine Redeblüte, die immer eine Abundung nach oben voraussetzt.

Je weiter südwärts die weibliche Reisende sich begibt, desto angenehmer wird für sie der Aufenthalt in der Fremde. Nicht, daß der Hausmeister hier etwa über die Errungenschaften des weiblichen Geschlechts besser orientiert wäre als im Norden, oder daß der Oberkellner etwa die Frau mit akademischer Bildung besser einzuschätzen wüßte als seine Kollegen anderwärts, nein, die Galanterie der Dame gegenüber ist hier noch nicht erstorben, man beruft sich noch nicht auf die gleichberechtigte Staatsbürgerin, die in deutschen Landen, besonders in der Großstadt, von der Herrenwelt zu denselben Strapazen zugelassen wird, wie sie selbst. Es geschieht unter diesem Gesichtspunkt nur noch höchst selten, daß man einer Dame auf der Untergrund- oder Straßenbahn, wenn sie keinen Platz findet, den eigenen einräumt.

Der südliche Oberkellner gleicht einem Kavalier. Er bringt der Gastin einen Stuhl, auf dem sie Schirm und Handtasche deponieren kann. Er guckt nicht in die Luft, während sie die Speisekarte studiert, sondern er folgt ihren Augen, die über die Zeilen gleiten, um sie höflich und diskret zu beraten. Hat sie ihre Bestellung aufgegeben, so holt er eine Zeitung herbei, für die er bei der Dame Interesse voraussetzen darf, und endlich schiebt er ihr aufmerksam eine Fußbank unter dem Tisch zu. Wenn sie heißes Wasser zum Tee wünscht, ein Streichholz für ihre Zigarette, sie braucht es nicht zu fordern, der Oberkellner-Kavalier bringt es ihr, ohne daß sie den Wunsch noch ausgesprochen.

Das Gegenstück zu ihm ist die Kellnerin. Sie war, wie die zitierten Ausführungen der „Gartenlaube" aus dem Jahre 1871 beweisen, schon damals kein Ausbund an Höflichkeit der Geschlechtsgenossin gegenüber, und sie ist es auch heute noch nicht. Ihrer sonstigen Tüchtigkeit soll damit kein schlechtes Zeugnis ausgestellt werden. Aber man darf darum die Wahrheit nicht unterdrücken, daß der weibliche nie mit dem männlichen Kellner wird erfolgreich konkurrieren können, schon weil sie nicht dieselbe Sachlichkeit wie dieser im Verkehr mit dem Publikum zu bewahren weiß. Nach dem Gesetz von der Anziehungskraft der unterschiedlichen Geschlechter behandelt die Kellnerin den männlichen Gast mit größerer Höflichkeit und Zuvorkommenheit als den weiblichen.

Das Damencoupé war von jeher ein bei der weiblichen Welt nicht immer beliebter Aufenthalt, ob mit Recht, bleibe dahingestellt. Man zog und zieht das Nichtraucherabteil vor, obgleich es ein Gebot der Stunde scheint, auch Coupés für Raucherinnen einzurichten. Es ist eine noch viel zu wenig gewürdigte Tatsache, daß die Kunst des gesellschaftlichen Verkehrs und Takts, bei stundenlangem Verweilen mit fremden Menschen, die der Zufall in denselben Raum gebannt, eine viel stärkere Belastungsprobe auszuhalten hat, als im Salon, wo man in seinem Kreise weilt.

Dasselbe gilt auch für die gemeinschaftlichen Mahlzeiten im Speisewagen; man hat hier weder auf der weiblichen, noch auf der männlichen Seite bis jetzt den rechten Ton gefunden, das zeigt sich am sinnfälligsten bei den „Einspännern" beiderlei Geschlechts, die meist an kleinen Tischen zu zweien ihre Mahlzeit einnehmen müssen; nach dem Willen des Obers nämlich, der hier die Tischordnung macht und möglichst an Raum spart.

Peter Altenbergs Philosophie: „Die Art deines Gehens, o Frau, wenn du eine Hoteltreppe langsam hinauf- — langsam heruntersteigst, ist bereits deine Biographie, eine Offenbarung deiner wirklichen, untrüglichen Werte", kann auch auf die Dame als Reisegenossin bezogen werden.

Der Typ der „hilflosen" Frau, den die Schriftstellerinnen und ihre männlichen Kollegen einst so gern schilderten, ist ausgestorben. Denn man steht fest auf eigenen Füßen. Aber man kann noch sehr häufig Frauen feststellen, die den Schaffner mehr fragen, als er beantworten kann, und die den Inhalt des Kursbuches noch immer als Hieroglyphen betrachten. Es gehört ins Kapitel des Weiblichen, all zu Weiblichen, das dem Manne gelegentlich noch immer recht gut gefällt.

Das Wachsen der Kinder

(Nachdruck verboten.)

Die von ärztlicher Seite in letzter Zeit angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß bis zu etwa zwölf Jahren die Jungen größer sind als die Mädchen. In den dann folgenden drei bis fünf Jahren wachsen die Jungen mehr in die Breite, während die Mädchen dann mehr aufschießen, so daß sie im Alter von etwa 15 bis 16 Jahren den Jungen über sind. Nach dieser Zeit tritt das umgekehrte Verhältnis ein; die Jungen überholen die Mädchen im Wachstum. In den Wintermonaten, besonders von Dezember bis April, wachsen die Kinder am wenigsten; von April bis August ist das Wachstum stärker. In den Herbstmonaten zeigt sich eine größere Gewichtszunahme. Während der Volksmund behauptet, Kinder aus Arbeiterfamilien und die vom Lande seien stärker gebaut, als die aus anderen sogenannten besseren Ständen, ergaben die angestellten Untersuchungen das Gegenteil. Kinder von Eltern, die keine Handarbeit verrichten, sind prozentual größer und kräftiger als die aus Familien, in denen mit Handarbeit die Kost verdient wird. Interessant ist auch die Feststellung, daß die geistige Entwicklung mit der körperlichen gleichen Schritt hält. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß Kinder, die geistig zurückbleiben, in den meisten Fällen auch an einem körperlichen Defekt leiden. Ein großer Prozentsatz, in Europa rund 30 Prozent der Schulkinder, hat schwache oder anormal funktionierende Nerven. Vielfach ist dies bei den Gehörnerven festzustellen. In Riga zum Beispiel wurde festgestellt, daß 22 Prozent der Kinder, die auf der Schule im Lernen zurückblieben, das Ticken einer Uhr, bei einem Abstand von sechs Meter, nicht mehr hören konnten. Die normal-geistig gut entwickelten Schüler vernahmen das Ticken noch bei 18 Meter Abstand.

Reinigen von hellfarbigen Filzhüten

Helle Filzhüte, weiß, hellgrau, beige usw., reinigt man sehr gut mit einer Lauge aus Benzin und Magnesia-Pulver. Man bürstet die Hüte tüchtig aus, bereitet dann einen dünnen Brei aus Benzin und Magnesia-Pulver, welches man für wenig Geld in jeder Drogerie bekommt, und streicht die Masse mit einer kleinen Bürste auf. Flecken reibe man tüchtig. Nach dem Trocknen läßt sich das weiße Pulver, nachdem das Benzin verflogen ist, leicht durch Ausbürsten entfernen. Bei dem hellen Futter genügt es, wenn man dasselbe mit Benzin abreibt.

Die Pflege der Möbel

Will man seine Möbel lange Zeit tadellos erhalten, so bedarf es einer sorgfältigen Pflege. Vor allem dürfen Kinder nicht in den Wohnräumen spielen und tollen; es ist unausbleiblich, daß dadurch die Möbel leiden und daß Eindrücke und Schrammen hinterbleiben. Gute Möbel können unsanfte Berührung nur schlecht vertragen.

Tägliches gründliches Staubwischen ist unerläßlich. Durch den Staub, der sich leicht in tiefere Stellen festsetzt, entstehen blinde und graue Stellen. Daß Tische, auf denen gegessen wird, mit weichem Fries belegt werden müssen, ist wohl altbekannt. Viel benützte Möbel, wie Stühle, Tische, Schreibtisch, Klavier und so weiter, müssen ab und zu ausgiebig von den anhaftenden Flecken gesäubert werden. Am besten geschieht das mit einem feuchten Leder; mit einem weichen, trockenen Tuch muß dann nachgerieben werden.

Ein- oder zweimal im Jahre sollte man auch sämtliche Möbel mit einer Möbeltinktur behandeln; natürlich muß da sehr vorsichtig umgegangen werden, damit nichts ruiniert wird.

Fleckchen auf älteren Möbeln können mit Leinöl oder Bohnerwachs beseitigt werden. Ueberhaupt tut Bohnerwachs bei der Pflege von Möbeln recht gute Dienste.

Lampenschirme

Mehr denn je wird heute Wert auf geschmackvolle Ausführung des Lampenschirms gelegt, und die gesteigerte kunstgewerbliche Durchbildung hat vielfach ihren Einfluß erkennen lassen. Man bevorzugt gerade einfach konstruierte Formen, deren Bespannung den Lampenschirmen die künstlerische Note verleiht. Leichte Seidenstoffe, einfarbig oder auch in mannigfachen, handgearbeiteten Mustern, werden glatt, in Falten, Rüschen oder Volants verarbeitet. Für die Abfütterung sind feine Batiste bestimmt, die in bester Qualität gewählt werden müssen, um eine Gewähr für Haltbarkeit zu geben. Bei den Seidenstoffen muß vor allem darauf geachtet werden, daß keine Webfehler vorhanden sind, da diese die Eleganz der Ausarbeitung beeinträchtigen, besonders, wenn sie durch die hellen Lichtstrahlen deutlich zur Geltung kommen. Der kuppelförmige untere Teil des Lampenschirms wird glatt oder in feine Fältchen ausgearbeitet, in der Mitte, zum Abschluß, mit einer lang herabhängenden Quaste oder Franse verziert. Sehr groß ist die Verwendung von Passementrien zur Ausschmückung des Lampenschirms; lange Lacetband- und Seidenfransen umranden den Umfang; schmale Fransen sind für kleine Tischlampen, und zur Verzierung der bogig ausgearbeiteten Bespannung beliebt. Quasten, Besätze, Grelots und Schnüre in allen Stärken, bis zu den dicken Schnüren, werden zum Aufhängen der Schirme verwandt, um eine recht große Abwechslung zu schaffen. Glasperlfransen und Holzperlen sind heute weniger beliebt; dafür werden aus schmalen und breiteren Valenciennespitzen für Damenzimmer die entzückendsten, duftigsten Lampenschirme geschaffen, denen zierliche Blumen und Bandschleifen einen, dem Zimmer entsprechenden Charakter verleihen. Da selbst in Geschäftslokalen vielfach Lampenschirme aus Stoff verwendet werden, hat dieser Artikel eine große Industrie geschaffen. Die feinen Baumwollstoffe liefert die Schweiz, während die Seidenstoffe von Krefeld bezogen werden; für Besätze und Schnüre kommt Barmen in Frage, aber auch die Posamentenfabrikation im Erzgebirge hat sich neuerdings wieder erfolgreich diesem Artikel zugewendet, so daß eine sehr reiche Auswahl in allen Zubehörteilen für Lampenschirme vorhanden ist. Bemerkenswert sind auch noch die schönen, buntgedruckten, viereckigen Tücher, die besonders schöne Motive aufweisen, und die sehr gern als Lampenschmuck benutzt werden.

Kasha

(Nachdruck verboten.)

Noch vor wenigen Jahren hat kein Mensch diese Stoffart gekannt. Und heute gibt es wohl kaum mehr eine Frau, die nicht eifrige Anhängerin dieses praktischen und hübschen Stoffes ist. Ganz im Anfang konnte man allerdings Kashastoffe nur zu sehr hohen Preisen erstehen; doch seitdem sich dieser Stoff einer so großen Beliebtheit erfreut, sieht man die verschiedensten Arten und Qualitäten auch zu erschwinglichen Preisen. So kann es sich auch eine nicht so begüterte Frau leisten, für ihre Garderobe diesen weichen, schmiegsamen Wollstoff zu verwenden. Es gibt Jersey-Kasha, Musselin-Kasha, und dann den billigen, glatten Kasha. Hier findet man die entzückendsten Farben in Rosa, Beige, Pastellblau, Silbergrau usw. Zu den jetzt so unentbehrlichen Jumpern ist ein Kasharöckchen in der passenden Farbe besonders hübsch und preiswert. Für alt und jung, schlank oder weniger schlank, ist Kasha hübsch zu verarbeiten. Auch Kinderkleidchen sind aus diesem Gewebe sehr vorteilhaft, weil sich ja allen Vorzügen noch der hinzugesellt, daß sich Kasha ausgezeichnet waschen läßt.

Die praktische Hausfrau

Wie schlägt man Nägel in tapezierte Wände? Man schneide die Stelle, an der man den Nagel haben will, mit scharfem Messer ein, schlage die vier Ecken zurück und dazwischen den Nagel in die Wand. Auf diese Weise schadet er einer guten Tapete nichts; braucht man später den Nagel nicht mehr, so drückt man die vier Ecken wieder auf die Nagelstelle und man sieht nichts mehr von einer Beschädigung.

*

Billiges heißes Wasser. Es ist etwas kostspielig, das Wasser immer auf Gas heiß zu machen. Ein praktisches Mittel, Gas zu sparen und doch heißes Wasser zu bekommen, ist dies: anstatt des Deckels setze man auf den einen Topf einen weiteren, gefüllt mit Wasser. Man spart so die zweite Gasflamme und hat doch recht bald einen zweiten Topf heißes Wasser zur Verfügung.

*

Schweißhände. Um diesem Uebel abzuhelfen, bereite man ein Händebad aus einer starken Abkochung von Eichelrinde. Nachdem man die Hände in dieser Lösung ordentlich gebadet hat, trockne man sie gut ab und reibe sie mit etwas Salizylstreupulver ein. Dieses Verfahren muß öfters wiederholt werden.

Für die Küche

Pikante Kräuterkartoffeln. (Sechs Personen.) Man kocht zwei Kilogramm Kartoffeln in der Schale gar, zieht sie möglichst heiß ab, schneidet sie in Scheiben und gibt sie mit einigen Löffeln zerlassener Butter, gehackter Petersilie, gehacktem Schnittlauch, einer kleinen Knoblauchzehe, Pfeffer, Salz, einem knappen Eßlöffel Essig und dem Saft einer Zitrone, in eine Kasserolle, läßt alles gut heiß werden, schüttelt es auf dem Feuer hin und her, schmeckt ab, und würzt das Gericht mit einem Teelöffel Maggi-Würze. Beim Anrichten belegt man dieses Kartoffelgericht mit heißen, hartgekochten, in Viertel geschnittenen Eiern und ausgegräteten Sardellen.

Kalbfleisch-Mayonnaise. Ein recht saftiger Kalbsbraten wird erkaltet in Scheiben geschnitten; diese setzt man kranzartig auf eine runde Platte. Dann wird ein Achtel Liter Kalbfleischsulz schaumig geschlagen, nach und nach gibt man ¼ Liter feines Oel und 6 Eßlöffel Essig hinzu; schlägt die Soße so lange weiter, bis sie glatt ist, würzt sie mit Salz, Pfeffer und Zucker, leert sie in die Mitte der Platte und garniert diese mit halben harten Eiern und Petersilie.

Spinat mit Speck. 2 Pfund Spinat werden gewaschen und verlesen, dann abgekocht und gehackt, dann wird ¼ Pfund geräucherter Speck ausgebraten, die Speckwürfel entfernt und in dem Fett zwei knappe Eßlöffel Mehl gelblich geschwitzt. Das Mehl wird nach Hinzutun einer ganz kleinen geriebenen Zwiebel mit etwas Wasser verkocht. In die so entstandene Sauce wird der gehackte Spinat gegeben, nach Salz abgeschmeckt und noch einige Augenblicke auf schwachem Feuer gekocht. Recht kräftig schmeckt auch Spinat, wenn man statt des Speckfettes Butter oder Nierenfett nimmt und das Mehl darin gelb schwitzt, eine kleine geriebene Zwiebel hinzutut und mit guter Fleischbrühe aufgießt. Dann den Spinat hinzufügen.

Kräftige Eiernudelsuppe. Für 2 Personen. Man streue einen Würfel Maggi's Eiernudelsuppe in knapp ¾ Liter siedendes Wasser, ohne Salz oder Fleischbrühe hinzuzunehmen. Nach dem Aufwallen läßt man 5—10 Minuten auf kleinem Feuer kochen. Maggi's Suppen helfen Zeit, Geld und Arbeit sparen, sind gebrauchsfertig und enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen. Sie zeichnen sich durch Ausgiebigkeit und Wohlgeschmack aus; jede Sorte hat auch wirklich den ihrem Namen entsprechenden reinen Eigengeschmack. Ein Würfel gibt 2 Teller Suppe. 28 Sorten bieten jede gewünschte Abwechslung.

Reisberg. 125 Gramm Reis werden mit ½ Liter Milch zu dickem Brei gekocht, wenn dieser erkaltet ist, rührt man 65 Gramm Zucker, 3 bis 4 Eigelb darunter, leert den Reis bergartig auf eine runde, feuerfeste Auflaufplatte, schlägt das Eiweiß zu steifem Schnee, vermischt ihn mit Zucker, streicht ihn auf den Reisberg, besteckt ihn mit abgezogenen Mandeln und zieht die Speise 10 bis 15 Minuten auf.

Gedämpfte Schleien. Nachdem die Schleien geschuppt, ausgenommen, gewaschen und etwas eingesalzen sind, legt man in Scheiben geschnittene Zwiebeln nebst anderem Wurzelwerk, grünen Kräutern in einer Kasserolle, die Fischstücke mit einem guten Stück Butter darauf, gießt Wasser und Wein hinzu, daß der Fisch halb bedeckt ist, und kocht ihn zugedeckt ½ Stunde. Dann schmeckt man nach Salz ab, gibt geriebene Semmel, etwas gestoßenes Gewürz und das mit Essig angerührte Blut des Fisches hinzu, läßt das Gericht noch ein wenig kochen und vollendet es mit einigen Tropfen Maggi's Würze.

Erdbeeren einzumachen. Folgendes Originalrezept mag mancher Hausfrau ein Fingerzeig sein, wie man sich die Erdbeeren auf ziemlich einfache Art konserviert. Angenommen, man will zwanzig Pfund Erdbeeren einmachen, so verfahre man auf folgende Art: Zehn Pfund der verlesenen, leicht gewaschenen, abgetropften Erdbeeren fülle man in einen großen Messingkessel, und lasse sie, nachdem sie ins Kochen gekommen sind, eine halbe Stunde tüchtig kochen. Das gibt viel Saft. Davon schöpfe man anderthalb Liter Saft heraus, und stelle ihn zurück. Nun kocht man die Erdbeeren mit Zucker: ein halbes Pfund Zucker auf ein Pfund Erdbeeren, also in unserem Fall fünf Pfund, wiederum nur eine halbe Stunde, dann füllt man sie, noch warm, in Gläser, und bindet sie mit Pergamentpapier zu, nachdem man erst den Rand der Gläser mit Eiweiß bestrichen hat. Den vorher zurückgestellten Saft bringt man nun mit drei Pfund Zucker zum Kochen, läutert und kocht dann die anderen zehn Pfund Erdbeeren darin auf, füllt sie in Weck-Gläser, so daß zwei Finger breit Saft oben steht, schließt und sterilisiert. Oder man füllt ihn erkaltet in die Gefrierbüchse, läßt ihn gefrieren; das gibt ein köstliches Erdbeereis. Auch eine vorzügliche rote Grütze kann man bereiten, wenn man den Saft mit Mondamin eindickt. Auf diese Weise erhält man von zwanzig Pfund Erdbeeren sehr schöne tiefdunkle Marmelade, wundervolle, ihr volles Aroma bewahrende Kompottbeeren und einige Flaschen köstlichen Saft.

Erdbeerbombe. Aus einer Biskuittkuchenmasse wird in einer Kuppelform eine Bombe gebacken. Anderen Tags schneidet man den Boden ab, der später als Deckel aufgesetzt werden soll, und höhlt den Biskuitt aus. Die Bombe wird mit rosa Fondantglasur bestrichen, die einige Minuten in der heißen Röhre Glanz bekommen muß. Erdbeerkompott und dicke weiße Fondantglasur ist bereit zu halten. Die Bombe wird vorsichtig gedreht und schnell mit schon gemischten frischen Erdbeeren, gehackten Makronen und rosa gefärbter steifer Schlagsahne gefüllt, der Deckel darauf gelegt und die Bombe auf eine Platte gestellt, die auf Eis steht. Ein Papierring wird um die Bombe gelegt, der die beim Glasieren abtropfenden Zuckerfäden auffangen soll. Die weiße Glasur wird in eine enge Spritze gefüllt, damit Fäden über die Bombe unregelmäßig gespritzt. Von dem Erdbeerkompott wird eine beliebige Verzierung gelegt; sie trocknet mit dem Guß zusammen. Der Papierring wird entfernt und mit Schlagsahne ein Ring gespritzt.

Gesundheitskuchen. 250 Gramm schaumig gerührte Butter, 6 Eigelb und 200 Gramm Zucker werden ½ Stunde gerührt, 2 Zehntel Liter süßer Rahm, 200 Gramm Sultaninen, etwas Zitronat und Orangeat, 20 Gramm Backpulver, ein Pfund Mehl, sowie der Eiweißschnee darunter gemengt; gut durcheinander gerührt und ¾ Stunde in einer Springform gebacken.

Offizielle Einweihung des erweiterten St. Marienhospitals.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!"

Auf niemand anders kann dieses Bibelwort treffender angewandt werden als auf die Person des Gründers des St. Marienhospitals, den hochseligen Pastor von Wieck, und auf dessen gemeinnütziges Werk. — „Du sollst ein Segen sein!" Ein unendlicher Strom reichsten Segens ist von dieser Stätte schon ausgegangen und wird Dank der Initiative des derzeitigen Leiters des hiesigen Krankenhauses, Herrn Pfarrer Sievert, auch weiterhin hinausgehen, ruht doch Gottes Hand über diesem Hause. Auch ihn hat der Herr gesegnet, auf daß er ein Segen werde. Mit Lüttener Hingabe hat er sich dem charitativen Werk voll und ganz gewidmet und nicht eher gerastet, bis der gewaltige Monumentalbau, der das St. Marienhospital Lünen zu einem der größten und modernsten Krankenhäuser der Provinz Westfalen stempelt, glücklich vollendet ist. Nun ist es so weit. In der Woche vor Pfingsten hat der letzte Handwerker das Haus verlassen und so konnte es nunmehr offiziell seiner Bestimmung übergeben werden. Mit Rücksicht auf die prekäre wirtschaftliche Lage wurde von einer größeren Feier Abstand genommen und das Haus am Montag nachmittag in einfacher, schlichter Weise eingeweiht, nachdem am Freitag voriger Woche die Aerzte Lünens und der nächsten Umgebung eine Besichtigung vorgenommen hatten.

Zur Feier hatten sich eingefunden: Kreisarzt Dr. Wollenweber-Dortmund als Vertreter der Aufsichtsbehörde, ferner der Kreisarzt von Lüdinghausen und als Vertreter der Stadtverwaltung der Dezernent des Wohlfahrtsamtes Stadtrat Demtröder, Bürgermeister Tiltmann von Lünen-Brambauer, ferner die Vertreter der einzelnen Religionsgemeinschaften, Pfarrer Tiemann-Lünen, Pfarrer Werner-L.-Horstmar, Pfarrer Mendel, L.-Süd, als Vertreter der evangel. Kirchengemeinden, Dechant Meier und Kaplan Gerdemann, der derzeitige Seelsorger des Hauses, als Vertreter der kathol. Geistlichkeit, Religionslehrer Meier als Vertreter der Synagogengemeinde, außerdem das Kuratorium der Anstalt, vertreten durch San.-Rat Dr. Wortmann. Gem.-Vorsteher Middendorf-Altlünen u. Stadtrat Flashove, ferner Baurat Stränger und Architekt Eckenrath, letzterer als Vertreter der bauleitenden Firma Eckenrath u. Schurig-Dortmund, Gutsbesitzer Karl Schulz-Gahmen als Vertreter des leider verhinderten Reichstagsabgeordneten Schulz-Gahmen, dessen Großeltern Mitbegründer des Hauses waren, sodann die leitenden Aerzte mit ihren Assistenten und Vertreter der Presse.

Die Ehrengäste versammelten sich nachm. 4 Uhr im gediegen ausgestatteten Konferenzsaal des Hauses, in dem sich gelegentlich die Mitglieder des Kuratoriums sowie die leitenden Aerzte mit den behandelnden Aerzten Lünens zusammenfinden, um über das Wohl ihrer Patienten zu beraten.

Herr Pfarrer Sievert begrüßte namens des Kuratoriums die Erschienenen aufs herzlichste und gab anschließend einen kurzen Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des nunmehr glücklich vollendeten Umbaues. Derselbe wurde zur dringenden Notwendigkeit, da unter den alten Verhältnissen absolut nicht mehr auszukommen war. Mußten doch im alten Krankenhause manchmal die Kranken infolge Raummangels auf dem Flur untergebracht werden, während andere gezwungen waren, zum Schlafen nachhause zu gehen. Auf das kategorische Verlangen der Ruhrknappschaft nach Abhilfe entschloß sich das Kuratorium schweren Herzens zum Um- und Erweiterungsbau. Aus dem engeren Wettbewerb gingen die Architekten Eckenrath u. Schurig-Dortmund als Baukeiter hervor. Diesen Herren gebühre besonderer Dank, haben sie doch die Frage des Umbaues, der bekanntlich weit schwieriger ist wie ein Neubau, überaus glücklich gelöst und sind dem Kuratorium bis zum letzten Augenblick allezeit hilfreich mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Besondere Anerkennung verdiene auch Professor Jöcker von der Dortmunder Kunstgewerbeschule, dessen künstlerischer Geist die Innenräume durchziehe. Das Haus ist nunmehr vollendet dank der Hilfe Gottes und der Unterstützung der Behörden und Freunden der Anstalt, die den Bau wohlwollend gefördert. Man müsse sich wundern, wie es den Architekten gelungen ist, den alten und neuen Bau glücklich miteinander zu verbinden und Altes und Neues zu verschmelzen. Von der stillgelegten Zeche Hermann in Bork konnte ein großer Teil wertvoller Möbel billig erworben werden, — auch der geschmackvolle Konferenzsaal stammt von dort. Der ganze Plattenbelag entstammt der Konkursmasse einer Bochumer Plattenfabrik, sodaß auch hier bedeutende Ersparnisse erzielt wurden. Durch freundschaftliche Beziehungen zu einem süddeutschen Marmorbruchbesitzer hat dieser die Mitglieder seines Konzerns bewogen, je eine Marmorplatte zu stiften, sodaß die gesamte Marmorausstattung des Hauses, insbesondere der prachtvolle Schmuck der Kapelle, nicht einen Pfennig kostete. Aus eigenen Mitteln hätte Derartiges niemals geschaffen werden können. Mit nochmaligem Dankesworten an alle, die zum Gelingen des edlen Werkes hilfreiche Hand geliehen, schloß Redner.

Der Chefarzt der chirurgischen Abteilung, Herr Dr. Vogelmann, erläuterte hierauf den Plan des Hauses und gab die Vorzüge der Innen-Einrichtung bekannt, wie Trennung der einzelnen Stationen nach den verschiedenen Krankheiten, praktische Kenntlichmachung der einzelnen Etagen durch verschiedene Farben sowie zweckmäßige Numerierung der einzelnen Zimmer, indem in den 4 Etagen die Einer übereinander liegen.

Hieran schloß sich unter Führung der Herren Aerzte Dr. Vogelmann und Dr. Heißen eine Besichtigung des Hauses in zwei Abteilungen. Wir haben schon früher über die mustergültige und in jeder Beziehung großzügige Einrichtung berichtet, die bezügl. ihrer technischen, den wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit vollkommen entsprechenden Ausstattung das Haus den bestgeleitetsten Kliniken der Provinz zur Seite stellt. Der inspizierende Kreisarzt Herr Dr. Wollenweber, welcher den Bau im Auftrage der Aufsichtsbehörde abnahm, gab wiederholt seiner Anerkennung hierüber rückhaltlos Ausdruck.

Nach ca. 2-stündiger Besichtigung des Hauses fand im Konferenzsaal eine einfache, aber würdige Feier statt, die Zeugnis ablegte von dem herzlichen Einvernehmen zwischen Anstaltsleitung und Aerzteschaft und ihrem menschenfreundlichen Bemühen, den ihnen anvertrauten Patienten alle Segnungen der modernen Krankenpflege angedeihen zu lassen.

Einleitend gab Herr Pfarrer Sievert verschiedene Glückwunschtelegramme und -Schreiben, welche zur Feier des Tages eingelaufen waren, bekannt, so von dem Minister für Volkswohlfahrt Hirtsiefer, welcher seinen demnächstigen Besuch in Aussicht stellte, von den Regierungspräsidenten von Arnsberg und Münster, von den Landräten von Stockhausen-Lüdinghausen und Dr. Klauser-Dortmund, von Oberbürgermeister Becker, welcher infolge der Bürgermeistertagung in Köln am Erscheinen verhindert war, und Bürgermeister Dr. Hendrichs-Bork, welcher sich aus gleichem Grunde entschuldigte, ferner vom Reichstagsabg. Schulz-Gahmen, welcher in einem überaus herzlichen Schreiben seine treue Freundschaft zu dem Hause für alle Zeiten versicherte. Anschließend daran warf der Vorsitzende einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Krankenhauses. Dasselbe wurde von seinem Gründer, dem hochseligen Pastor von Wieck als „milde Stiftung" bezeichnet und als solche anerkannt von Kaiser Wilhelm I., der dem Hause den Charakter einer juristischen Person verlieh. Das Haus hat eine selbständige Verwaltung in Gestalt eines Kuratoriums, dem außer dem Vorsitzenden die Herren Sanitätsrat Dr. Wortmann, Stadtrat Flashove und Gemeindevorsteher Middendorf-Altlünen angehören. Ihre Tätigkeit ist eine ehrenamtliche. Als „milde Stiftung" hat sich das St. Marienhospital im Sinne des Gründers 63 Jahre treu bewährt, indem es seine Hilfe jedermann angedeihen ließ ohne Ansehen der Person, des Standes oder der Religion. Dies wird auch in Zukunft so gehalten. In seinen weiteren Ausführungen schilderte Redner die neuzeitlichen Einrichtungen des Hauses, die jedermann, der Hilfe sucht, zur Verfügung stehen. Ganz neu ist die Hebammenstation und die Anstellung einer eigenen Säuglingsschwester. Ein modernes Krankenauto befördert auf telef. Anruf die Kranken zum Hospital. Auf Wunsch kann ein Krankenwärter oder eine Krankenschwester den Transport leiten. Telefon 1 und 2 Amt Lünen. Die neuzeitlichen Bade-Einrichtungen machen einen auswärtigen Badebesuch fast überflüssig. Der geprüfte Badewärter und Masseur, welcher von der Zeche Hermann übernommen wurde, leistet hierbei hervorragende fachmännische Dienste. Mit seinem innigsten Dank an das Kuratorium, die Schwestern- und Aerzteschaft verknüpfte Redner die Bitte, dem Unternehmen auch weiterhin das bisher bezeuate Interesse zu bewahren zum Segen der Kranken. Nach dem Sinne des Stifters müssen alle etwaigen Ueberschüsse zum Wohle der Kranken verwendet werden. So ist das Haus in Wirklichkeit ein Haus des Segens, in dem alle Gegensätze ausgeglichen sind und gleiche Liebe alle, die hilfsbedürftig sind, umfängt. So übergebe er (Redner) nun das Haus zu treuen Händen. Alles, was er und seine treuen Mitarbeiter tun können, soll heilige Aufgabe und Gewissenspflicht sein. Erfreut und ermutigt habe das Kuratorium im Vorjahre der einmütige und einstimmige Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums, der Anstalt eine jährliche Beihilfe von 30 000 ℳ zur Amortisation und Zinsentilgung zu gewähren. Das Kuratorium wird sich für dieses warmherzige Interesse dankbar erweisen, indem es im Verein mit seinen Mitarbeitern alle Kranken und Sterbenden mit gleicher Liebe betreut, ohne Ansehen der Konfession, des Ranges und Standes. Mit nochmaligem Danke an alle, die dem Hause ihre Sympathien bewiesen, schloß Redner.

Im Anschlusse daran aab Herr Sanitätsrat Dr. Wortmann, den der Vorsitzende als Vater des hauses bezeichnete, einen kurzen Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des Hauses, das im Jahre 1865 erbaut wurde und damals 10 Betten umfaßte. Daraus nur einige Daten. Als 1866 die Cholera in Lünen wütete, waren im Hause 48 Kranke untergebracht, von denen 10 starben. Die damals vorhandenen zwei Schwestern haben sich bei dieser Epidemie ganz hervorragend bewährt. Am 10. Jan. 1870 verlieh der König von Preußen dem St. Marienhospital den Charakter als juristische Person. Am 1. April 1884 wurde der angebaute Querflügel seiner Bestimmung übergeben. Man konnte nunmehr 50 Kranke unterbringen. Als 1892 abermals der Ausbruch der Cholera zu befürchten war, wurde auf Veranlassung der Regierung das St. Josefshaus gebaut. Glücklicherweise brach die Seuche hier nicht aus, dafür aber wurde das St. Josefshaus zur Absonderung von mit ansteckenden Krankheiten behafteten Patienten eingerichtet. In den Jahren 1910 und 11 wurden ein Röntgenapparat und ein großer Elektro-Magnet angeschafft. 1914 wurde im St. Marienhospital ein Teil des Reserve-Lazaretts Dortmund untergebracht. Am 15. Juni 1926 wurde durch den Bischof von Münster der Grundstein zum neuen Hause gelegt. Früher hatte man das System der freien Aerztewahl, jetzt hat man für alle Krankheiten besondere Stationen eingerichtet. An solchen sind vorhanden: die chirurg. Abtlg. (Chefarzt Dr. Vogelmann, Assistent Dr. Ehring), die Abtlg. für innere Krankheiten (Chefarzt Dr. Heißen, Assistent Dr. Bergmann), die Abtlg. für Augenkrankheiten (Dr. Urbahn), die Abtlg. für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten (Dr. Schunck), die Abtlg. für Haut- und Geschlechtskrankheiten (Dr. Pieper), die Abtlg. für ansteckende Krankheiten (Sanitätsrat Dr. Wortmann). Das neue System der einzelnen Stationen zeitigt viel Gutes. Die Aerzteschaft setzt ihre ganze Kraft dafür ein, den Kranken nur Gutes zu tun. Der Neubau würde jeder Großstadt Ehre machen, zumal auch die Wünsche der Aerzteschaft voll erfüllt sind. Den Architekten gebühre besondere Anerkennung. Unauslöschlicher Dank aber gebühre Herrn Pfarrer Sievert; denn ohne ihn wäre das Werk sicherlich nicht gelungen. Was er zwecks Kapitalbeschaffung an Verhandlungen, Reisen im In- und Ausland geleistet habe, übersteige fast menschliche Arbeitskraft. Allseitiger Wunsch der Aerzteschaft ist es, daß er diesem Hause noch lange vorstehen möge. Aber auch der Schwesternschaft und vor allen Dingen der Schwester Oberin gebühre aufrichtiger Dank. Besonders während des Umbaues habe sich die unendliche Geduld und aufopfernde Hingabe der Schwestern an ihren schweren Beruf gezeigt. Dank auch Herrn Dr. Vogelmann, nach dessen Angaben die innere Einrichtung des Hauses geschaffen wurde. Ein besonderes Verdienst des bewährten Kollegen sei die Einrichtung einer Station für Geburtshilfe und der vorbildliche Bau des Operationssaales. Dank ferner allen anderen Stationsärzten, deren Stationen so eingerichtet sind, wie sie in einer guten Klinik verlangt werden können. Nach Bekanntgabe der Namen der bisherigen Leiter der Anstalt schloß Redner mit dem Wunsche, daß das St. Marienhospital eine Stätte sein möge, wo die Wissenschaft gehegt und gepflegt werde zum Heil und Segen unserer Kranken.

Herr Stadtrat Demtröder übermittelte hierauf die Glückwünsche der Stadtverwaltung zum glücklich vollendeten Umbau. Für die Stadt Lünen wäre es nicht möglich gewesen, ein derartiges Haus zu bauen. Redner entbot besonderen Dank den ehrwürdigen Schwestern, die hier um Gottes Lohn ihres Amtes walten. Er machte im Anschluß daran die Mitteilung, daß demnächst die Altstadtstraße ausgebaut und für den Lastkraftwagenverkehr gesperrt wird, um den Kranken die nötige Ruhe zu verschaffen. Vornehmste Aufgabe der Stadtverwaltung wird es sein, dafür zu sorgen, daß das St. Marienhospital auf der bisherigen Höhe erhalten bleibt.

Herr Medizinalrat Dr. Wollenweber-Dortmund pries hierauf den Bau als eine Großtat ersten Ranges. Aus ehrlichster Ueberzeugung müsse er nach dem Rundgange konstatieren, daß hier Schönes und Vorzügliches geschaffen sei. Nicht nur Pfarrer Sievert, dessen gesundem Optimismus es zu danken sei, daß so etwas Hervorragendes und Mustergültiges geschaffen wurde, sondern auch der Schwesternschaft, die für nichts anderes wie für ihre Kranken Interesse habe, sei Dank zu zollen. Dem Lüner Krankenhaus sei nachzurühmen eine glänzende Einrichtung, eine bewährte Aerzteschaft und eine tüchtige, aufopferungsfreudige Schwesternschaft. Unter diesen Auspizien müsse das Haus blühen und gedeihen. Redner schloß mit einem Heil! auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen der Stadt Lünen, mit der er seit nahezu 20 Jahren verbunden.

Namens der evangel. Kirchengemeinde gratulierte sodann Herr Pfarrer Tiemann und namens der Synagogengemeinde Herr Religionslehrer Meyer.

Im Anschlusse daran fand ein kleiner Imbiß statt, in dessen Verlauf noch mancher aufrichtige Wunsch zum Wohlergehen des Hauses und seiner bewährten Leitung zum Ausdruck kam. Möge das St. Marienhospital allezeit ein Segen sein! Das walte Gott!



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 5. Juli 1928.

Vom Schwarzmeierschen Kinderchor aus Berlin.

Nur noch wenige Tage und die kleinen Berliner Sänger sind auch in unserer Stadt eingezogen.

Auch bei uns werden sie dieselbe Gastfreundschaft antreffen, wie im übrigen Deutschland.

Wie wir hörten, haben sie schon große Triumphe gefeiert und haben es verstanden, sich in die Herzen ihrer Zuhörer zu singen.

So schreibt das Herforder Kreisblatt:

Dem Schwarzmeierschen Kinderchor ins Stammbuch.

Die Menschenseele ist ein tiefer Schacht,
Das Gold darin wird nicht so leicht gehoben! ...
Ihr aber habt das Herz uns warm gemacht,
Berliner Kinder Ihr, das muß man loben! ...

In dieser bitterschweren Schicksalsnot,
Wo trübe Schatten überall sich breiten,
Da wußtet „Sonnenschein" Ihr zu bereiten
Durch den Genuß, den Euer Sang uns bot!

Die Jugend ist ja unsrer Zukunft Stern!
Versagt sie nicht, — sind sicher wir geborgen! ...
Wirkt Euer Beispiel, — o, dann glaubt man gern
An Deutschlands einstigen Auferstehungsmorgen.

Habt heißen Dank, Ihr Mädchen und Ihr Jungen!
Und heißt's auch heute: „Voneinandergeh'n",
Wir rufen doch: „Auf frohes Wiederseh'n!
Ihr habt in unser Herz Euch eingesungen!"

Gustav Fuhrmann.

* **Familienausflug des M.-G.-V. „Concordia"** (Leiter Lehrer Trelle). Am Sonntag, den 8. Juli, unternimmt der M.-G.-V. „Concordia" in altgewohnter Weise seinen diesjährigen Familienausflug nach Lippholthausen zum Vereinsmitglied Dietrich Breddemann. In den schattigen Anlagen findet gemeinschaftliches Kaffeetrinken, sodann Kinderbelustigungen, für die Damen Preiswürfeln und für die Herren Preisschießen statt. Sämtliche aktiven sowie passiven Mitglieder werden an dieser Stelle noch besonders eingeladen, sich mit ihren Familienangehörigen an dem Ausflug zu beteiligen. Der Abmarsch findet nachm. 2 Uhr statt und zwar vom Vereinslokal Willi Schmidt, Bäckerstr., unter Vorantritt einer Musikkapelle.

* **„Spione."** Der neue Fritz-Lang-Film der Ufa „Spione", der ab Freitag in den Palast-Lichtspielen zur Vorführung gelangt, tollt gleich einem Hexensabbat von Verbrechen und Leidenschaften über die Leinwand. Das Eisenbahn-Attentat und die dramatische Aushebung der Spionage-Zentrale — zwei Spitzenleistungen technischen Raffinements — stellen die Höhepunkte dieses grandiosen Filmwerks dar, das alle Zuschauer bis zum letzten Moment in atemloser Spannung halten wird.

* **Ermittelter Schwindler.** Im vergangenen Herbst trieb sich im hiesigen Stadtbezirk ein Schwindler umher, der für einige Monteure Logis suchte. Er übernachtete und verschwand am darauffolgenden Tage ohne Bezahlung seiner Schuld. Alles was nicht niet- und nagelfest war, nahm er mit. Außer den Fällen, die der Kriminalpolizei bereits bekannt sind, kann nach Lage der Sache angenommen werden, daß der Schwindler weitere Personen geschädigt hat, die Geschädigten es aber unterließen, Anzeige zu erstatten. Personen, die unter gleichen Umständen durch einen Schwindler geschädigt worden sind, werden gebeten, bei der hiesigen Kriminalpolizei, Rathaus, Zimmer 3 vorstellig zu werden.

* **Gefaßter Betrüger.** Im Monat Mai wurde der Lohn eines Arbeiters von einem unbekannten Betrüger auf der Arbeitsstelle, der Zeche „Minister Achenbach", Schacht 4, abgehoben. Die Nachforschungen nach dem Täter waren erfolglos geblieben. Als nun am 3. ds. Mts. abermals der Lohn eines Arbeiters durch einen Schwindler abgehoben wurde, machte sich der Steiger auf den Weg. Zwei Polizeibeamte begleiteten ihn. In einer hiesigen Wirtschaft wurde der Gauner gestellt. Das Geld konnte ihm wieder abgenommen werden. Der Täter ist in beiden Fällen der jugendliche Arbeiter Sch. aus Lünen-Derne. Das Gericht hat nun die Pflicht, diesem leichtfertigen und arbeitsscheuen Menschen klar zu machen, daß man den schwer verdienten Lohn eines Kumpels nicht abheben darf.

* **Regimentsappell der 39er** nebst Einweihung des gemeinsamen Denkmals am 1. und 2. September 1928 in Düsseldorf, veranstaltet von den Angehörigen des ehemaligen Niederrh. Füsilier-Regt. Nr. 39, Res.-Inf.-Regt. Nr. 39 und Lanwehr-Inf.-Regt. Nr. 39. In Düsseldorf, der alten Garnisonstadt des ehemaligen Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39, wird demnächst das gemeinsame Denkmal der Gefallenen dieses Regiments und seiner Kriegsformationen, des Reserve- und Landwehr-Regiments Nr. 39, erstehen. Es soll auch zugleich dem Gedenken der in den Kriegen 1866 und 1870-71 gefallenen 39er dienen, deren Ehrenzeichen im Weltkriege eingeschmolzen worden ist. Der Entwurf stammt von Bildhauer Rübsam, Düsseldorf, dem auch die Ausführung übertragen worden ist. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß die Enthüllung am Sonntag, dem 2. September, vor sich gehen kann. Mit diesen Feierlichkeiten wird ein großer Regimentsappell verbunden, wozu alle, die in Krieg oder Frieden die Nr. 39 getragen haben, gleichviel bei welchem Regiment, herzlichst eingeladen sind. Die Geschäftsstelle ist in Düsseldorf, Leopoldstraße 23 errichtet worden, wohin alle Anfragen oder Anmeldungen zu richten sind.

* **110er Tag in Bruchsal am 4. u. 5. Aug 1928.** (Gren.-Regt. 110; Res.-Regt. 110; Landw.-Regt. 110; Regt. 469; Res.-Regt. 40; Brig.-Ers.-Batl. 55.) In der alten Bischofsstadt Bruchsal, bekannt durch sein prächtiges Schloß (Perle des Rokoko) findet am 4. und 5. August ds. Jrs. der vierte 110er Tag, verbunden mit dem ersten 110er Verbandstag statt. Alle Kameraden der ehemaligen obigen Truppenteile sind zu dieser Wiedersehensfeier herzl. eingeladen. Anmeldungen und Anfragen an den 1. Vorsitzenden des Vereins ehemal. 110er, Herrn Eduard Brecht, Bruchsal, Schönbornstraße 38.

Lünen-Brambauer.

§ **Pfarrerwahl.** Die größere Kirchenvertretung, die am vergangenen Sonntag nach dem Hauptgottesdienst recht zahlreich versammelt war, wählte zum Nachfolger des nach Rom an die Deutsch-Evangelische Gemeinde geschiedenen Pfarrers von Kaltenborn-Stachau Herrn Pastor Bartels aus Dortmund einstimmig. Die Hauptwahl unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Dr. Winkhaus wird die endgültige Entscheidung für die Besetzung der vakanten Stelle am kommenden Sonntag bringen. Damit stehen der Gemeinde freudenreiche Tage bevor und kann der neue Hirte in seiner neuen großen Gemeinde eine segensreiche Tätigkeit entwickeln. Gott schenke ihm dazu viel Kraft und Segen.

× **Unglücksfall.** Einen schmerzlichen Verlust erlitt gestern die Familie des Restaurateurs Willy Kappe-Schlabs. Das 7-jährige Söhnchen war mit andern Kindern nach Kinderart auf den Wagen des Fuhrunternehmers G. gestiegen, der am Neubau der Sparkasse Material abgeladen hatte. Als die Pferde im unbewachten Augenblick auf Anruf der Kinder anzogen, fiel der kleine Willy so unglücklich vom Wagen herab, daß er mit gebrochenem Genick ins Haus getragen werden mußte. Den bedauernswerten Eltern und dem Großvater Schlabs bringt man allerseits herzliche Teilnahme entgegen. Herrn G., der als Kinderfreund den Kleinen Freude gönnte und ein derartiges Unglück nicht voraussehen konnte, trifft keine Schuld.

Aus aller Welt.

Sommereis, das im Winter — schmilzt.

Ein Naturkuriosum im Westerwald.

Allmutter Natur gefällt sich zuweilen darin, ihren eigenen Gesetzen ein Schnippchen zu schlagen. Eine der merkwürdigsten Naturerscheinungen, gewissermaßen die „Thermosflasche" der Natur darstellend, sind die auf der Dornburg bei Hadamar im Westerwald gelegenen Eishöhlen. Diese Eishöhlen zeitigen ganz eigenartige Eisbildungen. In den Sommermonaten sind die feuchten Wände der Dornburger Eishöhlen ständig von einer dünnen Eisschicht bezogen, während umgekehrt im Winter das Eis an den Wänden wegschmilzt. Die Ursache dieses Naturkuriosums ist in der eigenartigen Lage der Eishöhlen zu suchen, denn im Sommer durch-

strömen ständig eisige Luftströme die Höhle, die eine Temperatur unter 0 Grad erzeugen, während im Winter dagegen die auf den Höhlen lagernde dicke Eisdecke eine gegen die Außentemperatur wesentlich wärmere Innentemperatur erzeugt. Die Eishöhlen auf der Dornburg sind jetzt unter Naturschutz gestellt worden.

❖

Die „Wohnungsfrage" in der Vogelwelt.

Außer dem Sperling, der mit Vorliebe das Nest der Mauerschwalbe bezieht und so auf einfachste Weise die Wohnungsfrage löst, gibt es besonders unter den Singvögeln eine Reihe, die auf die gleiche Weise sich eine Unterkunft verschaffen. Man hat mehrfach beobachtet, daß Rotkehlchen sich in Amselnestern häuslich niederlassen, nachdem sie, oft erst nach hartem Kampfe, die ursprünglichen Eigentümer an die Luft gesetzt haben. Hatte das Weibchen schon gelegt, so deckt das weibliche Rotkehlchen eine Schicht Moos und Gras über die Amseleier und legt darauf dann selbst. Es kommt auch vor, daß Rotkehlchen und Amsel das von letzteren gebaute Nest friedlich teilen. In diesem Falle findet man darin zwei getrennte Vertiefungen, in denen die jeweiligen Gelege sich befinden, die von den Seite an Seite sitzenden Weibchen ausgebrütet werden. In anderen Fällen teilten Rotkehlchen das Nest mit Bachstelzen. Dann liegen die Eier beider Arten bunt durcheinander und werden von den sich ablösenden Vögeln ausgebrütet. — Zuweilen gehen sogar Drosseln und Amseln eine Ehe miteinander ein und bauen dann gemeinsam ihr Nest, das im Aeußeren mehr dem Amselnest gleicht. Auch die Eier ähneln in solchen Fällen mehr denen der Amsel als der Drossel. In der Regel sind sie befruchtet, und die Jungen bilden eine Kreuzung zwischen beiden Arten. — Gewisse Nistplätze üben eine sonderbare Anziehungskraft für ganz verschiedene Vogelarten aus. In alten, efeubewachsenen Eichen findet man zuweilen eine wirre Masse von Gras und Zweigen, die nacheinander Eulen, Holztauben, Hähern, Habichten und Drosseln als Behausung gedient hat. Zuweilen nistet auch noch ein Zaunkönigspärchen in der „unteren Etage" einer derartigen luftigen Wohnung.

Turnen, Spiel und Sport.

Jugendabteilung des Sportklubs 19.

Sonnabend abend 7 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Trillmann). Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 6. Juli 1928.

11,35—11,55 Köln: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Französische Unterhaltung.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Ensoldt
16,00—16,30 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk.
17,30—18,00 Köln: Hans v. Heister, Chefredakteur des deutschen Rundfunks", Berlin: „Entwicklung und Bedeutung der Rundfunkvereine in Deutschland".
18,00—18,55 Köln: Kammermusik. Ausführende: Hildegard Hennecke (Mezzosopran), Frieda Krause (Cello), Begleitung: Josef Breuer.
19,20—19,45 Köln: Lektor A. Rüschkamp-Whitehead — Lektor Dr. C. Bennett (Universität Cambridge): Englische Unterhaltung.
19,50—20,10 Münster: Rechtliche Plaudereien. Landgerichtsdirektor Dr. Spillner: Unser Strafrecht im Spiegel bedeutsamer Rechtsfälle (7).
20,15 Köln: „Der Zigeunerbaron". Operette in drei Aufzügen von Johann Strauß. Dichtung von J. Schnitzer nach einer Erzählung von M. Jokai. Musikalische Leitung: Kühn. Spielleitung: Ruzicka a. G. Chöre: Zimmermann.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Ensoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Geschäftliches.

Täglich sind wir durch Schmutz aller Art in Haus und Küche tausenderlei Gefahren ausgesetzt, die wir leider allzuwenig beachten. Und doch ist es so leicht, diesen Feind mit den wirksamen praktischen Reinigungsmitteln, die die moderne Industrie hervorbringt, beizukommen. Unter diesen steht Vim, das von der „Sunlicht" Mannheim erzeugte Putz- und Scheuermittel in der praktischen Streudose, an führender Stelle. Es macht alles hygienisch rein mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Kraft.

❖

Der Schimmel ist der Feind Ihres Eingemachten, deshalb versäumen Sie nicht, zur Haltbarmachung von Obst, Marmelade, Gelee, Fruchtsäften, Gurken usw. Dr. Oetker's Einmachehülfe zu verwenden. Die gebräuchlichsten Einmache-Rezepte sind in allen Geschäften, die Dr. Oetker's Backartikel führen, kostenlos zu haben. Wenn [illegible] u. schreiben Sie eine Postkarte an die b[illegible] Dr. August Oetker, Bielefeld, die Ihnen die Einmache-Rezepte gebührenfrei zusenden wird.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 4. Juli 1928.

Soweit das äußerst lückenhafte Nachrichtenmaterial erkennen läßt, ist das gestrige Teiltief über Frankreich nach Mitteldeutschland vorgedrungen und hat in West- und Mitteldeutschland verbreitete Gewitterregen und Abkühlung gebracht. Auf seiner Rückseite hat sich das südwestliche Hochdruckgebiet vorübergehend über Großbritannien ausgebreitet; doch folgt nordwestlich von Irland ein neues Tiefdruckgebiet nach.

Aussichten bis Freitag: Nur vorübergehend aufheiternd und etwas kühler, später erneute Trübung.

Sander's 95 Pfg.-Tage
das Tagesgespräch von Lünen und Umgegend

Auch die letzten Tage bieten noch reiche Auswahl zu **95** Pfennig in allen Abteilungen! — Darum eilen Sie, sich von den seltenen Angeboten noch zu sichern!

Unsere Schaufenster zeigen viele Neuauslagen! **Noch ist es Zeit!** Wählen Sie nach Möglichkeit den Vormittag zu Ihren Einkäufen!

Sander, Lünen

Das beliebte Kaufhaus für Alle!

Vermögenssteuer-Einschätzungen
werden sachgemäß aufgestellt. — Bearbeitung sämtl. Steuersachen, Hauszinssteuer-Ermäßigungsverfahren. Buchhaltung im Abonnement. 221
Aug. Maassen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Fernsprecher Nr. 442.

Sol- und Thermalbad **Königsborn**
Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn.
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliches Sole-Inhalatorium. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder. — Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die Bade-Verwaltung Unna-Königsborn.

Bad Salzuflen (Teutoburger Wald). Ganzjähr. Kurzeit.
Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege, Frauenleiden
Auskunft durch die Lipp. Badeverwaltung

Ein **Pianino**
welches Sie dauernd erfreut u. niemals enttäuscht, liefert Ihnen die Firma „Ebel & Sohn".
Verlangen Sie Katalog u. Preisliste direkt von der
Pianofortefabrik Ebel & Sohn
Unna 1. Westf. 5673

Sächsische **Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39**
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima Bettinlett.
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Städt. Bühnen Dortmund
Burgwalltheater
Freitag, den 6. Juli, ab. ds 20 b. geg. 22½ Uhr. Preise 2
Der fidele Bauer

Am Sonntag, den 8. Juli unternimmt der
M.-G.-V. Concordia
seinen diesjährigen
Familien-Ausflug
nach Lippholthausen (Wirtschaft Breddemann). — Abmarsch 2 Uhr nachm. vom Vereinslokal. 2244
Der Vorstand.

Krieger- und Landwehrverein Lünen
Sonntag, den 8. Juli 1928, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Emil Hartmann
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Anmeldung u. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Kassenbericht.
4. Bericht über den Provinzial- und Kreis-Kriegerverbandstag.
5. Sommerausflug.
6. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Herba-Seife



Eine Hand schafft für zehn

wenn Sie sich bei Ihrer täglichen Putzarbeit durch VIM helfen lassen.
Mühelos putzt, scheuert und poliert VIM alles und bringt strahlende Sauberkeit in Küche und Haus, in Werkstatt und Geschäft.
VIM kratzt nicht und greift nichts an.
Wer VIM kennt, will's nimmer missen.
„Sunlicht" Mannheim

V124

Habe meine Wohnung von **Münsterstraße 102** nach 0677
Münsterstr. 70
verlegt.
Frau Maria Schröer
Hebammenschwester.

Konditorei-Cafe, Restaurant
Paul Ritz
Lünen, am alten Markt
empfiehlt täglich
frische Backwaren und Torten / ff. Eis

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Bubikopfschnitt- und Pflege.
Paul Deicke
Brambauer, Lünerstraße 61.

RM. 500.–
monatlich und mehr verdienen Sie durch Uebernahme unserer Vertretung. Keine Vorkenntnisse, kein Kapital nötig. Auch nebenberuflich. Täglich Verdienstauszahlung.
Arthur Ebeling, Berlin SO 36, Postschließfach 55.

Sonntag nachmittag lange
Bernstein-Halskette
(Andenken)
verloren
von Reuterstr., Graf-Adolfstr., Südbahnhof u. zurück durch die Stadt. Gegen Belohnung abzugeben
Reuterstr. 16, part.

Braune Pullover-Jacke
Sonntag zwischen Lippebrücke und der Bäckerei Rieks
verloren.
Wiederbringer erhält Belohnung.
Amanda Knickmeier
Lünen-Horstmar, Breiter Weg 12.

Hüte, Mützen 101
Bielefelder Wäsche, Krawatten usw.
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr. 1

Wir suchen für Lünen und Umgegend zum Verkauf unserer Singer-Nähmaschinen zu erleichterten Zahlungsbedingung. an Private u. Handwerkerkundschaft rührige
Herren
denen die best. Empfehlung. zur Seite stehen, gegen feste Wochenspesen u. Provision. Einarbeitg. u. Unterstützung durch das Geschäft.
Singer Nähmaschinen Akt.-Ges.
Dortmund, Münsterstr. 62, 0646 Ruf 38 626.

Junges ehrliches
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht
Frau Adolf Schmidt,
Kirchhofstraße 16. 2242

Einzelne Dame sucht schöne
3 Zimmer-Wohnung
auch Neubau.
Offerten unter Nr. 0681 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

2 grössere
zu Bürozwecken geeignete
Räume
in der Langestraße 47 2238 zu vermieten.
Landmesser Höhfeld

Zwangs-Versteigerung.
Am Freitag, den 6. d. M., vormittags 11 Uhr, werde ich hier, Amtsgericht, Zimmer Nr. 1 folgende Gegenstände zwangsweise gegen Barzahlung versteigern: 2243
1 Kohlenwagen
1 Kutschwagen
6 Schweine, 9 Hühner
2 Sofas
1 Bücherschrank
1 Schreibtisch
1 Sessel und mehrere Möbelstücke
Koch
Gerichtsvollzieher kr. Auftr.

Bauschule Rastede i. O.
von C. Rohde. — Programm frei.
Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Farben, Glas Tapeten
Aug. Cieczka, Lünen,
Markgrafenstraße 24.

Sommersprossen
alle Flecken im Gesicht beseitigt spurl. Crême „Odin".
Schwanen-Drogerie Seiffert.
Neben dem Rathaus.